

UNIVERSITÄT REGENSBURG

Philosophische Fakultät III

Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften

Bachelorarbeit

„Des war wirklich wie a Urknall“ – Das Regensburger Bürgerfest 1973 als identitätsstiftendes Fest für Stadt und Bürger. Von der Verklärung eines Festes.

Lindsey Funk

Geburtsdatum: 22. März 1990

Geburtsort: San Felix/Venezuela

Matrikelnummer: 1455395

Studienfachkombination:

1. Hauptfach Vergleichende Kulturwissenschaft
2. Hauptfach Betriebswirtschaft

Abgabedatum: 14. September 2012

Erstgutachter: Prof. Dr. Daniel Drascek

Zweitgutachter: Prof. Dr. Gunther Hirschfelder

Inhaltsverzeichnis

A. Einleitung	3
1. Themeneinführung und Erkenntnisinteresse	3
2. Fachliche Verortung	4
3. Forschungsstand	5
4. Quellengenerierung und methodischer Zugang	6
4.1. Quellen.....	6
4.2. Methodik.....	8
4.3. Quellenkritik.....	10
5. Theoretische Grundlagen	11
B. Hauptteil	12
1. Von der Idee eines Bürgerfestes	12
1.1. Regensburg vor dem Bürgerfest.....	12
1.1.1. Stadt ohne Identität.....	12
1.1.2. Gefährdung des historischen Erbes.....	14
1.2. Bürgerfest-Idee als Weckruf für Stadt und Bürger.....	15
2. Erschaffung eines neuen Festtypus	18
2.1. Improvisierte Organisationsformen.....	18
2.2. Aktive Partizipation aller Bürger.....	21
2.3. Idealismus statt Kommerzialisierung.....	23
3. Altstadt als Kulisse und Feierobjekt	25
3.1. Musik, Tanz und Theater als Erfahrbarmachung von Stadtkultur.....	25
3.2. Essen und Trinken als Akt der Gemeinschaftsbildung.....	27
3.3. Verkaufs- und Informationsstände als Ort der Kommunikation.....	29
4. Profilierung der Altstadt als urbaner Lebensraum	31
4.1. Bewusstmachung der Altstadt als Gesamtkunstwerk.....	31
4.2. Integration ausländischer Mitbürger.....	33
4.3. Die Altstadt als menschengerechter Ort.....	35
5. Langfristige Auswirkungen	37
C. Schluss	40
1. Erkenntnisse	40
2. Ausblick	43
Literaturverzeichnis- und Quellenverzeichnis	44

A. Einleitung

1. Themeneinführung und Erkenntnisinteresse

Das Regensburger Stadtbild hat sich in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt, allen voran das der historischen Altstadt. Diese ist jung und lebendig auf der einen Seite und altherwürdig und historisch auf der anderen. Sie vereint **dadurch** das dynamische Stadtleben mit dem kulturellen Erbe und verleiht Bürgern und Besuchern geradezu das Lebensgefühl der „Italianità“¹. Auch deshalb ist Regensburg mit seiner Altstadt beliebter Schauplatz zahlreicher Festlichkeiten, die jährlich stattfinden. Den Bürgern eröffnet sich eine Vielzahl von Festen unterschiedlichster Art. Besonders das im Zwei-Jahres-Turnus stattfindende Altstadtfest ist von großer Beliebtheit, denn seit fast 40 Jahren ist dieses Fest wesentlicher Bestandteil der kulturellen Attraktionen in Regensburg. Darüber hinaus hat das Bürgerfest, wie es ehemals hieß, wesentlich zu dem heutigen Stadtbild und dem Bewusstsein der Einwohner von „ihrer“ Stadt beigetragen. Ohne konkretes Vorbild wurde das Bürgerfest von der Bürgerinitiative „Vereinigung Freunde der Altstadt Regensburg e.V.“² 1973 ins Leben gerufen mit dem Ziel, die historische Altstadt zu erhalten und den Bürgern die Schönheit ihrer Stadt nahe zu bringen.

Im Rahmen dieser Arbeit mit dem Titel „Des war wirklich wie a Urknall – Das Regensburger Bürgerfest 1973 als identitätsstiftendes Fest für Stadt und Bürger. Von der Verklärung eines Festes“ soll das Bürgerfest näher untersucht werden hinsichtlich der Frage, wodurch das Fest derart identitätsstiftend für Stadt und Bürger war. Zunächst werden Quellen und Methoden beschrieben ~~w~~erden. Aufgrund meiner Quellenbasis wählte ich sowohl das Leitfadenterview sowie die Dokumentenanalyse als Methoden aus. Es folgt eine Begriffsdefinition, in der die weitfassenden Begriffe „Identität“ und „Fest“ anhand kulturwissenschaftlicher Theorien eingrenzt werden. Da diese als zentrale Begriffe des Themas zugleich zentrale Forschungsgegenstände der Vergleichenden Kulturwissenschaften sind, wird die Ar-

¹ Anm.: Der Begriff „Italianità“ fiel in einem Gespräch mit Prof. Dr. Peter Morsbach. Dabei beschreibt der Begriff definitionsmäßig eine gesamtitalienische Identität. Der Zusammenhang entsteht dadurch, dass Regensburg oft als „nördlichste Stadt Italiens“ bezeichnet wird. Kritisch setzte sich mit dem Begriff auseinander: Trapp, Eugen: Pizza auf der Piazza. Von der „italianità“ der Regensburger Altstadt, in: Denkmal und Freizeit. Historische Gebäude als Kulissen des Vergnügens (= Regensburger Herbstsymposium für Kunst, Geschichte und Denkmalpflege 2005), Regensburg 2006, 83-94.

² Die Bürgerinitiative „Vereinigung Freunde der Altstadt Regensburg e.V.“ setzt sich für die Erhaltung der Altstadt von Regensburg ein, die lebensfähiger Mittelpunkt der Stadt bleiben soll. Dabei kämpft sie gegen unnötigen Verkehr sowie übermäßige Handels- und Verwaltungsnutzung.

beit hierdurch fachlich verankert. Im Hauptteil gehe ich dann auf die Entstehung der Idee sowie auf die Austragung des Festes näher ein, wobei der Schwerpunkt auf der Analyse der einzelnen Facetten des Bürgerfestes liegt. Im Schlussteil werden die langfristigen Auswirkungen skizziert und die aus dem Hauptteil resultierenden Erkenntnisse zusammengetragen. Die Arbeit schließt mit einem Ausblick auf das Bürgerfest 2013 ab. Inwiefern das Fest von 1973 verklärt ist und somit zur Entstehung eines Mythos geführt hat, wird zusätzlich diskutiert und abschließend geklärt. Bis heute ist das Bürgerfest von 1973 im Gedächtnis der Regensburger verankert. Es gibt auch gegenwärtig kaum ein Stadtfest, das nicht mit dem Bürgerfest „von damals“ verglichen wird.

2. Fachliche Verortung

Das Thema der Bachelorarbeit ist zunächst in der Gemeinde- und Stadtforschung einzuordnen. So befasst sich diese mit dem Leben der lokalen Bevölkerung in ihrer Gesamtheit sowie deren Analyse und Darstellung. Dabei geht es um einen ganzheitlichen Zugang zu diesen Gruppen an bestimmten Orten.³ In der Arbeit geht es zwar primär nicht um die Einwohner der Altstadt Regensburg, sondern um das Bewusstsein von ihrer Stadt und die Identifikation mit ihr. Dabei kann die historische Altstadt Regensburgs, die Schauplatz des Bürgerfestes war, als Stadtteil [da würden die Regensburger widersprechen, sie ist das Herz der Stadt] angesehen werden. Diese ist im Laufe von 1800 Jahren gewachsen. Außerdem strukturiert sich die Altstadt als Stadtteil sozial, ethnisch, ökonomisch sowie architektonisch.⁴ Somit sind Stadt und Einwohner als einer der zentralen Aspekte der Arbeit in der Stadtforschung angesiedelt.

Neben der volkscundlichen Gemeinde- und Stadtforschung ist die Festforschung zur Untersuchung heranzuziehen. So ist das Bürgerfest als essentieller Untersuchungsgegenstand der Arbeit kulturwissenschaftlich betrachtet in die Festforschung einzuordnen. Die Untersuchung der Festkultur ist ein zentrales Arbeitsgebiet der Vergleichenden Kulturwissenschaften. Dabei werden Feste aller Art beschrieben, dokumentiert, analysiert und gedeutet. Alle wichtigen Aspekte rund um ein Fest werden durchleuchtet, das schließt auch die Befragung von Besuchern und

³ Vgl. Brednich (2001), S. 291.

⁴ Vgl. ebd., S. 292.

Konsumenten ein.⁵ Davon wird in dieser Arbeit jedoch Abstand genommen, denn eine Befragung dieser Art wie auch Teilnehmende Beobachtungen sind nicht vorgesehen und teilweise gar nicht mehr möglich. Vielmehr werden in den folgenden Ausführungen die Informationen der befragten Interviewpartner herangezogen.

3. Forschungsstand

In der Vergleichenden Kulturwissenschaft ist das Thema Bürgerfest in Regensburg gänzlich unerschlossen. So gibt es kaum Arbeiten zu den letzten 40 Jahren Bürgerfest-Geschichte, obwohl der Festforschung eine bedeutende Rolle in dem Fach zukommt. Lediglich das im Jahre 1986 erschienene Buch *Feste in Regensburg* von Karl Möseneder⁶ enthält einen Aufsatz mit dem Titel *Die Bürgerfeste 1973 bis 1983*⁷. Darin erläutert und beschreibt die Autorin Barbara Michal die wesentlichen Aspekte und Auswirkungen dieser Bürgerfeste. Dabei dienen ihr die Presseartikel als zentrale Quellenbasis. Ihren Schwerpunkt legt sie auf das erste Fest von 1973, wobei sie dessen Ziele besonders hervorhebt. Die Beschreibung der weiteren Bürgerfeste bis 1983 hält Barbara Michal kurz, vielmehr skizziert sie die Entwicklung der Feste in diesem Zeitraum. Im Gegensatz zu Michals Aufsatz befasst sich diese Arbeit ausschließlich auf das Bürgerfest von 1973 sowie dessen Entstehung und langfristigen Auswirkungen. Nachfolgende Bürgerfeste werden nur am Rande erläutert. Außerdem dienen zwei leitfadengestützte Experteninterviews als zusätzliche Quellenbasis.

Eine Fülle an kulturwissenschaftlicher Literatur gibt es hingegen in der allgemeinen Festforschung. Eine Vielzahl der Titel befasst sich speziell mit dem Thema öffentlicher oder politischer Feste sowie mit dem Wesen „Fest“ im Allgemeinen. So durchleuchtet Dieter Düding in *Öffentliche Festkultur*⁸ das Verhältnis von politischem Fest und politischer Kultur am Beispiel großer europäischer Feste in der Vergangenheit. Auch Manfred Hettling und Paul Nolte beschreiben bürgerliche

⁵ Vgl. ebd., S. 454.

⁶ Karl Möseneder (Hg.): *Feste in Regensburg – Von der Reformation bis in die Gegenwart*. Regensburg 1986.

⁷ Michal, Barbara: *Die Bürgerfeste – 1973 bis 1983; Bürgerfest 1973*. In: Möseneder, Karl (Hg.): *Feste in Regensburg – Von der Reformation bis in die Gegenwart*. Regensburg 1986, S.116-118; S. 625-633.

⁸ Düding, Dieter: *Einleitung – Politische Öffentlichkeit – politisches Fest – politische Kultur*. In: Düding, Dieter/Friedemann, Peter/Münch, Paul (Hg.): *Öffentliche Festkultur – Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg*. Reinbek bei Hamburg 1988, S. 10-24.

Feste in ihrem Aufsatz *Bürgerliche Feste als symbolische Politik im 19. Jahrhundert*⁹. Michael Maurer wagt den Versuch das Wesen des Festes und vor allem dessen Gegensatz zum Alltag in seinem Sammelwerk *Das Fest*¹⁰ aus dem Jahr 2004 zu charakterisieren. Die Veralltäglicung des Festes skizziert wiederum Winfried Gebhardt in seinem Aufsatz *Die Veralltäglicung des Festes – Bemerkungen zur Festkultur der Gegenwart*¹¹. Des Weiteren beschäftigt sich das Buch *Fest und Aufklärung*¹² von Beate Heidrich mit den bayerischen Festen zur Zeit der Aufklärung sowie dessen Entwicklung. Letztlich ist Bernd Jürgen Warneken mit dem Aufsatz *Kommunale Kulturpolitik – am Beispiel offenes Stadtfest*¹³ als kulturwissenschaftliche Literatur heranzuziehen, der insbesondere auf die Aspekte der Alltagsverbindung sowie den Partizipationsmöglichkeiten eines offenen Stadtfestes in kommunal- und kulturpolitischer Hinsicht eingeht. Damit weist dieser erhebliche Parallelen zu den nachfolgenden Untersuchungen auf.

4. Quellengenerierung und methodischer Zugang

4.1. Quellen

Für die Bearbeitung eines wissenschaftlichen Themas werden Quellen benötigt, um folgerichtig Erkenntnisse daraus ziehen zu können. Helge Gerndt bezeichnet diese als „Materialien und Tatbestände, die zur Lösung von Forschungsaufgaben herangezogen werden.“¹⁴ Dabei kann alles sinnlich Wahrnehmbare als Quelle bezeichnet werden.¹⁵

Als solche stehen mir zunächst die transkribierten Interviews mit den Informanten Günter Gebauer, Gerhard Sandner und Klaus Caspers der Bürgervereinigung „Freunde der Altstadt Regensburg e.V.“ zur Verfügung. Sie waren die Hauptinitia-

⁹ Hettling, Manfred/Nolte, Paul: Bürgerliche Feste als symbolische Politik im 19. Jahrhundert. In: Hettling, Manfred/Nolte, Paul (Hg.): Bürgerliche Feste – Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert. Göttingen 1993, S. 7-36.

¹⁰ Michael Maurer (Hg.): Das Fest – Beiträge und Theorien zu seiner Systematik. Köln u.a. 2004.

¹¹ Gebhardt, Winfried: Die Veralltäglicung des Festes – Bemerkungen zur Festkultur der Gegenwart. In: Maurer, Michael (Hg.): Festkulturen im Vergleich – Inszenierung des Religiösen und Politischen. Köln/Weimar/Wien 2010, S. 321-333.

¹² Heidrich, Beate: Fest und Aufklärung – Der Diskurs über die Volksvergnügungen in bayerischen Zeitschriften (1765-1815). München 1984.

¹³ Warneken, Bernd Jürgen: Kommunale Kulturpolitik – am Beispiel offenes Stadtfest. In: Köstlin, Konrad/Bausinger, Hermann (Hg.): Heimat und Identität – Probleme regionaler Kultur. Neumünster 1980, S. 113-122.

¹⁴ Gerndt, Helge: Studienskript Volkskunde – Eine Handreichung für Studierende. Münster u.a 1997, S. 58.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 58.

toren des ersten Bürgerfestes von 1973 und stellen somit geeignete Gewährspersonen zur Generierung von Informationen dar. Dieses erlaubt aus dem Blickwinkel von „Experten“ das Geschehen rund um das Bürgerfest zu erzählen. Den Kontakt stellte ich mithilfe des derzeitigen Vorsitzenden der Altstadtfreunde¹⁶ Peter Morsbach¹⁷ her, der mir die Kontaktdaten vermittelt hatte. Da Herr Morsbach ihnen im Vorfeld kurz von mir erzählt hatte, erklärten sich am Telefon alle drei auf Anrieb dazu bereit ein Interview zu führen.

Klaus Caspers ist als einziger der drei Initiatoren gebürtiger Regensburger. „Ich bin einer der einzigen Gebürtigen, die für so was aufnahmefähig waren.“¹⁸ Damit stellt Herr Caspers eine der wenigen Ausnahmen dar, denn nur eine Minderheit der Altstadtfreunde sind geborene Regensburger. Nach seinem Malerestudium in München und weiteren Jahren auf Achse zog es ihn nach acht Jahren wieder in die Domstadt. Durch einen zufälligen Hinweis von Gerhard Sandner ist er Ende der 1960er schließlich zu den Altstadtfreunden gekommen.

Günter Gebauer stammt aus dem ehemaligen Sudetenland Nordmähren (heutiges Tschechien) und hat ebenfalls in München Architektur studiert. Zu dieser Zeit legte er auf der Heimreise öfters einen Zwischenstopp in Regensburg ein, da ihn die Stadt schon immer begeistert hat: „Wenn Sie irgendwann mal nach Regensburg kommen, haben Sie a Beziehung zu dieser Stadt. [...] Mich hat diese Stadt einfach fasziniert.“¹⁹ Aufgrund dessen wählte Herr Gebauer Regensburg als seinen Berufs-ort. Seine Liebe zur Stadt führte ihn letztendlich zu den Altstadtfreunden.

Gerhard Sandner ist der dritte Initiator des Bürgerfestes und ehemaliger Vorsitzender der Altstadtfreunde. Der aus Regen im Bayerischen Wald stammende staatlich angestellte Architekt ging nach seinem Studium in München nach Landshut, wo er sein Referendariat aufnahm. Nach einiger Zeit beschloss er dann dieses in Regensburg fortzusetzen. Seither ist Herr Sandner nicht mehr aus Regensburg fortgegangen. Zu der Bürgerinitiative hingeführt hat ihn schließlich ein Kollege, der ihn für die „Regensburger Dinge“²⁰ sensibilisiert hat: „Also [...] wollt’ ich mich ein-

¹⁶ Anm.: Offizielle Abkürzung für die Bürgerinitiative „Vereinigung Freunde der Altstadt Regensburg e.V.“

¹⁷ Dank Herrn Dr. Peter Morsbach bin ich zu dem Thema „Bürgerfest“ gekommen. Er hat sich dazu bereit erklärt mich während der Bearbeitungszeit der Bachelorarbeit zu unterstützen.

¹⁸ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

¹⁹ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

²⁰ Interview am 06.08.2012, siehe Anhang S. XX.

bringen in eine Stadt, die es wirklich wert is' und sich absolut unter Wert verkauft hat.“²¹

Einen weiteren Teil der Quellenbasis stellen archivalische Dokumente dar, die sich im Archiv der Altstadtfreunde befinden und mir von ~~Herrn~~ Dr. Morsbach zur Verfügung gestellt wurden. Es handelt sich dabei um Dokumente verschiedenster Art, von handschriftlichen Aufzeichnungen und Protokollen über Flyer und Presseartikel bis hin zu öffentlichen Verwaltungsschreiben. Dabei soll das Hauptaugenmerk auf die Zeitungsartikel der Vor- sowie Nachberichterstattung gelegt werden. Die Archivalien sollen schließlich anhand einer geeigneten Methode ausgewertet werden, die im nächsten Punkt näher erläutert wird.

Zusammenfassend stellen die Interviews sowie die archivalischen Dokumente die primäre Quellenbasis für die vorliegende Arbeit dar. Als Sekundärquellen ist allen voran die kulturwissenschaftliche Literatur anzuführen, die unter Punkt 3 genannt wird.

4.2. Methodik

Um möglichst viele Informationen aus den genannten Quellen zu generieren, bedarf es bestimmter Methoden, denn nach Helge Gerndt stellen sie „[...] ein planmäßiges Verfahren [...] zur Gewinnung von Erkenntnissen“²² dar. Aufgrund der vorliegenden Quellenbasis habe ich mich für die folgenden zwei Methoden entschieden: Dem *qualitativen Interview* sowie der *Dokumentenanalyse*.

Das qualitative Interview bot sich zur Informationsgenerierung an, da es eine besondere Form der Kommunikation darstellt, bei der der Gesprächspartner „durch Erzählstimuli oder gezielte Fragen zu verbalen Äußerungen veranlaßt wird.“²³ Dabei soll in ausführlichen Gesprächen die Idee des Festes sowie dessen Umsetzung aus retrospektiver „Expertensicht“ erzählt werden. Anhand der Zitate aus erster Hand wird die Arbeit gestützt und belegt.

Ich führte insgesamt zwei Interviews. Das eine erfolgte mit Herrn Gebauer und Herrn Caspers gemeinsam, da sie es sich so im Vorfeld gewünscht hatten. Nach telefonischer Absprache trafen wir uns am 09. Juli 2012 um 15 Uhr im Atelier von Herrn Caspers. Im Vorfeld hatte ich einen groben Gesprächsleitfaden erstellt,

²¹ Ebd., siehe Anhang S. XX.

²² Gerndt (1997), S. 40.

²³ Schmidt-Lauber, Brigitte: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassen. In: Götsch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde – Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2007, S. 169-188, hier S. 174.

wodurch der Themenkomplex zwar eingegrenzt, aber nicht genau vorgegeben werden sollte. Das *leitfadenorientierte Interview* stellt eine besondere Form des qualitativen Interviews dar, bei der man keine festen Antwortvorgaben hat sondern vielmehr Fragen situationsgemäß ins Gespräch einfließen lässt.²⁴ Während des Gesprächs achtete ich darauf, dass ich trotz Gesprächsleitfadens flexibel und spontan auf besonders interessante Informationen einging. Insgesamt dauerte das Gespräch mit den beiden Herren eine Stunde und 26 Minuten. Da beide Herren von sich aus sehr viel erzählten, erübrigten sich viele meiner Fragen. Das Interview ähnelte phasenweise einem *narrativen Interview*, bei der gänzlich auf genaue Fragevorgaben oder Strukturierung verzichtet wird.²⁵ Währenddessen merkte ich, dass Herr Gebauer und Herr Caspers ihre politischen Ansichten klar erläuterten und dies teilweise leicht Überhand nahm. Dadurch wurde auf einige meiner Fragen nicht konkret eingegangen. Jedoch konnte ich gegen Ende das Thema „Bürgerfest“ wieder stärker fokussieren.

Das zweite Interview führte ich mit Herrn Sandner am 06. August 2012 um 14 Uhr in seiner Wohnung. Dieses dauerte insgesamt eine Stunde und 34 Minuten und oblag ebenfalls einem nur groben Leitfaden. Herr Sandner ging ausführlich auf meine Fragen ein. Darüber hinaus zeigte er mir ein privates Fotoalbum mit Original-Fotos vom Bürgerfest. Dieses Album wurde ihm von ehemaligen Studenten geschenkt, die ebenfalls am Fest teilgenommen hatten. Im Laufe des Gesprächs bemerkte ich, dass sich Herr Sandner mir gegenüber immer mehr **öffnete**. Im Anschluss an das Interview erzählte mir dieser noch einige Anekdoten aus seinem Privatleben. Beide Gespräche wurden mit dem Diktiergerät aufgenommen, sodass ich mich vollkommen auf meine Gesprächspartner konzentrieren konnte.

Neben den Interviews machen Archivalien aus dem Privatbesitz der „Freunde der Altstadt Regensburg e.V.“ einen weiteren Teil der Quellen aus. Anhand einer *Dokumentenanalyse* im Sinne der *historisch-archivalischen Methode* nach Hans Moser und Karl-Sigismund Kramer wurden diese Materialien kritisch geordnet und anhand einer internen Analyse abschließend interpretiert werden. Die Münchner-Schule, wie die Methode ebenfalls genannt wird, fordert dabei die „exakte Geschichtsschreibung“²⁶. So möchte ich auch mithilfe der mir zur Verfügung gestell-

²⁴ Vgl. ebd., S. 177.

²⁵ Vgl. Schmidt-Lauber (2007), S. 175.

²⁶ Ebd., S. 84.

ten Archivalien ein möglichst genaues Bild des Bürgerfestes sowie den Umständen und Auswirkungen skizzieren.

Durch eine Kombination beider Methoden wird die gesamte Quellenbasis erschlossen und interpretiert werden, um aus der Analyse signifikante Erkenntnisse ziehen zu können.

4.3. Quellenkritik

In jeder wissenschaftlichen Arbeit, in der mit Quellen und Methoden gearbeitet wird, bedarf es einer ausführlich reflektierten Quellenkritik. Es ist zu hinterfragen, inwieweit man sich auf die zur Verfügung gestellten Quellen stützen darf. Die folgenden drei Kriterien sind dabei zu untersuchen: Objektivität, Repräsentativität und Authentizität.²⁷

Die Objektivität erweist sich vor allem in den qualitativen Methoden als schwierig. So basieren die Interviews auf subjektiven Erfahrungen der drei Fest-Initiatoren. Jedoch sind gerade diese Erfahrungen in der Vergleichenden Kulturwissenschaft von großer Bedeutung. Der Charakter von objektiven Aussagen soll dabei nicht geweckt werden.²⁸ Außerdem ist bei den archivalischen Quellen eine Distanzierung von diesen wichtig, weil dadurch die Gefahr einer Übernahme der Intention des Verfassers der Artikel gemindert wird.²⁹

Den Wahrheitsgehalt der Aussagen und Niederschriften zu überprüfen ist besonders problematisch. Oft verändern Menschen, je nach Gesprächspartner, unbewusst ihre Aussagen, was für mich als Interviewführerin kaum nachzuweisen ist. Außerdem ziehen die Transkriptionen eine gewisse Vorinterpretation nach sich.³⁰ Darüber hinaus fand das Bürgerfest vor fast 40 Jahren statt, das zur Folge hat, dass sich die Informanten an manche Dinge nicht mehr allzu gut erinnern konnten. Letztendlich sollte ebenfalls beachtet werden, dass sich die Befragten aufgrund der Aufzeichnung durch das Diktiergerät eventuell gestört fühlen und ihre Aussagen dadurch unbewusst verfälscht wurden.

Aufgrund der ausschließlichen Befragung der hauptverantwortlichen Initiatoren können die Ergebnisse nicht auf „alle Regensburger“ übertragen werden, vor allem weil es sich um Experten handelt. Auch die Archivalien präsentieren nur eine be-

²⁷ Vgl. Gerndt (1997), S. 48.

²⁸ Vgl. Schmidt-Lauber (2007) S. 182ff.

²⁹ Vgl. ebd., S. 23.

³⁰ Vgl. ebd., S. 181ff.

stimmte Sichtweise sowie einen festgesetzten Ausschnitt des Themas, wodurch die Repräsentativität nicht vollends gegeben ist. Jedoch ist das auch nicht das Ziel der Vergleichenden Kulturwissenschaft, die sich diese vielmehr mit Mikrostudien einzelner Gegebenheiten befasst.³¹

5. Theoretische Grundlagen

Im Folgenden sollen die Begriffe „Identität“ und „Fest“ unter kulturwissenschaftlichem Blickwinkel eingegrenzt und definiert werden, da diese relevante Grundlagen für die Arbeit darstellen.

Zunächst wird der Begriff „Identität“ erläutert. Dieser ist äußerst weit gefasst und ist darüber hinaus schwer zu definieren, denn Identität ist Bild und Prozess zugleich.³² Aufgrund dessen gibt es viele verschiedene Modelle von Identitätswürfen. Nach Wolfgang Kaschuba ist Identität im Allgemeinen ein

„[...] ein anthropogenes, also menscheitsgeschichtliches Grundmuster [...], das in dem Wunsch mündet, sich als soziales Wesen in den Zusammenhang einer Umwelt einzupassen und dabei durch Übereinstimmung wie durch Abgrenzungen seinen spezifischen „sozialen Ort“ zu finden.“³³

Identität bezeichnet immer eine „Ich-Identität“ sowie eine „Wir-Identität“, deren Bedeutungen ineinander verschränkt sind und sich somit gegenseitig festigen.³⁴ Sie ist als soziale Praxis zu verstehen, die hochgradig konstruiert ist.³⁵

Des Weiteren ist der Begriff „Fest“ zu definieren. Auf den ersten Blick erscheint dieser eindeutig, jedoch kann man an den unterschiedlichen Ereignissen, die als Fest bezeichnet werden, erkennen, dass die Eindeutigkeit nicht mehr gegeben ist.³⁶ Nach Lars Deile definiert sich das Fest „aus der Differenz zum Alltag“³⁷. Außerdem vergegenwärtigt sich im Fest eine lebensbejahende Gemeinschaft in besonderen äußeren Umständen.³⁸ Der Idealtypus eines Festes lässt sich darüber hinaus anhand folgender Bestandteile charakterisieren: Gemeinschaft, Bedeutungshaftigkeit des Anlasses sowie die Besonderheit der äußeren Form. Diese müssen stets auf-

³¹ Vgl. ebd., S. 183.

³² Vgl. Kaschuba, Wolfgang: Einführung in die Europäische Ethnologie. München 2006, S. 134.

³³ Ebd., S. 134.

³⁴ Vgl. ebd., S. 134.

³⁵ Ebd., S. 135.

³⁶ Deile, Lars: Feste – Eine Definition. In: Maurer, Michael (Hg.): Das Fest – Beiträge und Theorien zu seiner Systematik. Köln u.a. 2004, S. 1-18, hier S. 3f.

³⁷ Ebd., S. 6.

³⁸ Vgl. ebd., S. 7.

inander bezogen sein, da sie sich dann gegenseitig bestätigen und verändern.³⁹ Zu unterscheiden ist das Fest jedenfalls von der „Feier“, die als Sonderform des Festes gesehen werden kann.⁴⁰

B. Hauptteil

1. Von der Idee eines Bürgerfestes

1.1. Regensburg vor dem Bürgerfest

Die Regensburger Altstadt unterliegt seit vielen Jahrzehnten einem immerwährenden Wandel, wodurch sie an Eigendynamik gewonnen hat. Die heutige Gestalt der Altstadt ist in einem langen Prozess entstanden, der gerade in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum Teil den großen Bemühungen von Bürgern und Bürgerinitiativen zu verdanken ist.

1.1.1. Stadt ohne Identität

Vor dem Jahre 1973 war Regensburg eine Stadt ohne Identität. Das Stadtbild war trüb und nach Gerhard Sandner hat man der Stadt sogar „[...] die mangelnde Liebe der Bewohner angesehen.“⁴¹ Es gab kaum Industrie, womit auch die Wirtschaftskraft schwach war. Der Glanz des ehemaligen Immerwährenden Reichstages war nach seiner Auflösung dahin und setzte sich bis Mitte des 20. Jahrhunderts nicht fort. Günter Gebauer beschreibt es wie folgt: „Regensburg is’ nach dem Immerwährenden Reichstag eigentlich verarmt. Des war eigentlich a graue, arme Stadt.“⁴²

Das Bild der Altstadt war geprägt von einer Vielzahl vergrauter und heruntergekommener Häuser. In der Luft lag der Geruch von Kohle und Schwefel, der sich durch die Gassen der Stadt zog.⁴³ Da die Mieten für Wohnfläche dadurch billig waren, lebten hier viele Ausländer und Menschen aus ärmeren Bevölkerungsschich-

³⁹ Vgl. ebd., S. 8f.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 13.

⁴¹ Interview am 06.08.2012, siehe Anhang S. XX.

⁴² Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

⁴³ Vgl. Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX

ten an. Dadurch verstärkte sich die Distanz der Bevölkerung gegenüber der Altstadt und die Forderungen nach neuen und modernen Bauten wurden immer lauter^{44,45}: „Sie wollten modern werden. Modern sollte heißen [...] da alles zu erschließen, zu übererschließen musste man damals schon sagen.“⁴⁶ Die allgemeine Meinung der Bevölkerung zitiert Günter Gebauer wie folgt: „Ja, wir hätten doch ganz gern was anderes. Reißt's des halt weg. Baut's was Neues!“⁴⁷

Darüber hinaus war die Altstadt im Gegensatz zu heute für den Autoverkehr freigegeben. Somit war sie durchzogen von Autostraßen und großen Parkplätzen. Vor allem der Haidplatz und der Kornmarkt, beide sind heute beliebte Plätze zum Essen, Trinken, Entspannen und Flanieren, waren vor dem ersten Bürgerfest reine Parkplätze. Die Gassen der Altstadt waren vollgestellt mit Autos und somit eng und unansehnlich. Die Menschen hielten sich in der Innenstadt meistens nur auf, um Besorgungen zu machen.⁴⁸

Das Stadtbild gab folglich keinen Raum zur individuellen Entfaltung und zu soziokulturellen Entwicklungen. Die Bürger und Bürgerinnen konnten sich aufgrund der mangelnden Mitgestaltungsmöglichkeiten und Aktivitätsentfaltung nicht mit „ihrem“ Regensburg identifizieren, da der emotionale Raumbezug nicht gegeben war.⁴⁹ Nach Ina-Maria Greverus hängt die Identität mit einem Raum nämlich „[...] von der in diesem Raum möglichen Befriedigung von Lebensbedürfnissen [...]“⁵⁰ ab. Außerdem gehört der geprägte und prägende Raum zu den Identitätsfaktoren, durch die die Gruppe ihren Wiedererkennungswert erhält.⁵¹ Schließlich fehlte es an traditionellen Festlichkeiten, die, in einem gemeinsamen kollektiven Gedächtnis⁵² verankert, ebenso für die Identität der Stadt von Bedeutung sind wie deren Einwohner selbst. Die „Festkultur einer Gesellschaft ist ein wesentlicher Indikator

⁴⁴ Vgl. ebd., siehe Anhang S. XX.

⁴⁵ Vgl. Interview am 06.08.2012, siehe Anhang S. XX.

⁴⁶ Ebd. siehe Anhang S. XX.

⁴⁷ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

⁴⁸ Lankes, **Hubert**: Das Regensburger Bürgerfest-Buch. 1. Ausgabe, Juni. Regensburg 1990, S. 18.

⁴⁹ Vgl. Greverus, Ina-Maria: Kultur und Alltagswelten – Eine Einführung in Fragen der Kulturanthropologie. Frankfurt am Main 1987, S. 267.

⁵⁰ Ebd., S. 275.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 274.

⁵² Anm: Der Begriff „kollektives Gedächtnis“ beschreibt „[...] all jene Vorgänge organischer, medialer und institutioneller Art, denen Bedeutung bei der wechselseitigen Beeinflussung von Vergangenem und Gegenwärtigem in soziokulturellen Kontexten zukommt.“ Der Komplex des kollektiven Gedächtnisses stellt dabei jenen Gesamtkomplex dar, innerhalb dessen die unterschiedlichen kulturellen Phänomene entstehen.“ Zit. n. Erll, Astrid: Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen – Eine Einführung. Stuttgart/Weimar 2005, S. 6.

für die Form [...] der Gesellschaft.“⁵³ Ein lebendiges Stadtleben fand in Regensburg nicht statt.

Erst durch die Grundsteinlegung der Universität im Jahre 1965 und den daraus folgenden Zuzügen von Studenten wandelte sich dieser Zustand zunehmend. Immer mehr Studenten zogen in die günstige Altstadt, in der auch kleinere Studentenkneipen eröffneten wurden. Günter Gebauer erzählt: „[...] Regensburg hat erst wieder angefangen zu leben, als erstes wegen der Universität, das war wirklich a Blutauffrischung sondergleichen.“⁵⁴

1.1.2. Gefährdung des historischen Erbes

Einen erheblichen Teil dieses damals tristen Stadtbildes machten die vielen Altstadt-Gebäude aus, die sich in einem Zustand des stetigen Verfalls befanden. Bereits Mitte der 1950er Jahre hatte dies eine erste Welle der Wohnungssanierungen nach sich gezogen bis schließlich 1967 im „Städtebaulichen Seminar der Stiftung Regensburg des Kulturkreises im Bundesverband der Deutschen Industrie“, kurz „Regensburger-Seminar“, ganzheitliche städtebauliche Planungen vorgeschlagen wurden. Diese sahen neben der Sanierung von Wohnraum auch den Ausschluss motorisierter Fahrzeuge aus dem Altstadtbereich vor. Der offizielle Stadtverkehrsplan der Stadt Regensburg enthielt darüber hinaus weitgehende Planungen für Verkehrsstrassen rund um die Altstadt, die erheblich in das Stadtbild eingegriffen hätten.⁵⁵ Es handelte sich dabei um ein Schlaufensystem von Erschließungstangenten, das sich aus der D.-Martin-Luther-Straße im Osten, der Thundorferstraße und Keplerstraße im Norden, dem Weißgerbergraben, der Schottenstraße und der Kumpfmühler Straße im Westen sowie dem Petersweg im Süden zusammengesetzt hätte.⁵⁶ Zusätzlich waren Brückenbauten im Gespräch, die parallel zur Eisernen Brücke sowie der Nibelungenbrücke verlaufen sollten.⁵⁷ Noch zu Beginn der 1970er Jahre waren diese Planungen höchst aktuell und eine Trendwende war

⁵³ Maurer, Michael: Prolegomena zu einer Theorie des Festes. In: Maurer, Michael (Hg.): Das Fest – Beträge und Theorien zu seiner Systematik. Köln u.a. 2004, S. 19-54, hier S. 44.

⁵⁴ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

⁵⁵ Vgl. Stöberl, Günter/Saule, Rudolf: Die Regensburger Bürgerfeste. In: Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung: Stadtentwicklung durch inszenierte Ereignisse, Bericht 2001. Berlin 2001, S. 196-205, hier S. 197f.

⁵⁶ Vgl. Steinhauer, Clemens: Altstadt ohne Straßenverkehr?. In: Ernstberger, Josef (Hg.): Regensburger Almanach 1974. Regensburg 1973, S. 35-42, hier S. 38.

⁵⁷ Amtliches Mitteilungsblatt – Amtsblatt für die Stadt Regensburg, Nummer 50/28. Jahrgang. Ausgabe 11. Dezember 1972, S. 1.

nicht in Sicht.⁵⁸ Dieses Modell der revitalisierten historischen Kernzone hätte die Rolle der Regensburger Altstadt wesentlich geprägt – optisch sowie funktional: „[...] wenn des nicht verhindert worden wär’, dann hätt Regensburg kei’ Kulturerbe mehr.“⁵⁹ Trotz des Inkrafttretens des Städtebauförderungsgesetzes im Jahre 1971 wäre wertvolle historische Bausubstanz bei Durchführung der Stadtverkehrsplanungen verloren gegangen und somit ein Teil Regensburger Stadtidentität erloschen. Trotzdem war die vorherrschende Meinung der Regensburger deutlich: „Reißt’s den oid’n Schotter endlich weg!“⁶⁰

1.2. Bürgerfest-Idee als Weckruf für Stadt und Bürger

Nach dem Willen der Altstadtfreunde sollte diese Situation so nicht weiter Bestand haben. Die Erhaltung der historischen Bausubstanz war ein explizites Vereins-Ziel und ist es noch bis heute. Allen voran Gerhard Sandner, Klaus Caspers sowie Günter Gebauer hatten die Problematik erkannt. Nach vielen Diskussionen entstand schließlich die Idee zu einem Regensburger Bürgerfest, bei dem die Altstadt sich als Lebensraum mit vielfältigen Möglichkeiten präsentieren und zugleich aufzeigen sollte, welche Qualitäten in dem historischen Stadtkern stecken. Darüber hinaus sollten die geplanten Verkehrstraversen durch die Innenstadt verhindert werden.

An erster Stelle stand dabei stets das Bewusstsein der Bürger für die eigene Stadt zu wecken und diese zu mehr eigenem Engagement für die Stadt zu bewegen. Schon in den bürgerlichen und aufklärerischen Festen des 19. Jahrhunderts wurden diese als politische Instrumentarien eingesetzt, da „eingebettet, eingehüllt in ein scheinbar politisch unverfängliches, weil feierlich-versöhnliches Ambiente [...]“⁶¹ politische Meinungen geäußert wurden. Außerdem biete es nach Beate Heidrich „[...] ausgezeichnete Möglichkeiten, das Individuum über seine Aufgaben und Pflichten aufzuklären.“⁶²

Bereits im Jahre 1972 kamen die ersten Ideen für ein Fest auf. Nachdem sich Klaus Caspers und Gerhard Sandner dann Anfang 1973 auf einer Hochzeit kennengelernt hatten, wurde die Idee konkret diskutiert und weiter entwickelt. Herr Sandner erzählt:

⁵⁸ Vgl. Stöberl/Saule (2001), S. 198.

⁵⁹ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

⁶⁰ Lankes (1990), S. 20.

⁶¹ Düding (1988), S. 11.

⁶² Heidrich (1984), S. 195.

„Und der [...] ein Ausschnitt geschickt und auf der Seite war ein Fest beschrieben, das in Paris stattgefunden hat, in Marais, die ja vor **derselben** Problematik standen und die ham halt gesagt: ‚Leuts auf’s Fest, Festl feiern und wenn ma Glück ham, sagen die Leute ‚Wir dürfen des ned kaputt machen‘. Also so ungefähr. [...] des is’ der Topf aus dem wir den rausgeschöpft ham, uns überlegt haben wie wir des in Regensburg am besten machen [...]“⁶³

Dieser Zeitungsausschnitt bestärkte die Initiatoren in der Art und Weise, wie den Bürgern in Regensburg die Altstadt erlebbar gemacht werden sollte. Vor allem aber sollten sie mit den Augen der Altstadtfreunde sehen können, was die Innenstadt zu bieten hat. „Unsere Augen [...] deswegen, weil wir langsamer, entschleunigt durch die Altstadt waren, weil wir ned mit den Autos durchgefahren sind [...]“⁶⁴ Es sollte ein Fest werden, auf dem die Regensburger Zugang zu einer historisch wertvollen Stadt finden.

Die Idee verfestigte sich schließlich im Februar desselben Jahres bei einer offenen Diskussion über den Kulturhaushalt im Hotel Maximilian, das bald darauf abgerissen werden sollte. Klaus Caspers, Gerhard Sandner und Günther Gebauer waren bei dieser Diskussion anwesend, wobei Herr Caspers weitere Vorhaben der Altstadtfreunde konkretisieren sollte. Dieser war ernüchert von den Plänen der Stadt und entgegnete: „Ja sagts amal, wollt’ ihr dass Regensburg zamgerissen wird?“⁶⁵ Nach längerer Diskussion eröffnete er allen Anwesenden die Idee des Bürgerfestes: Ein großes Regensburger Fest von Bürgern für Bürger.

„Ja dann mach’ ma halt ein großes Fest, dass die Leut’ kapieren, worum’s geht. [...] Dann setz’ ma halt diese ganzen verbohrten Regensburger, damit sie sehen wie schön alles ist, in die Altstadt nei, drucken ihnen a Mass Bier und ein paar Würstl in die Hand und lassen sie erleben, was das für eine Stadt ist.“⁶⁶

Den drei Initiatoren war es äußerst wichtig, dass die Altstadt während dieses Festes autofrei **war**, damit die Regensburger auch wirklich die Schönheit entdecken können. **Günter** Gebauer erklärt: „Ohne Verkehr, ohne Autos. Des war eigentlich das ausschlaggebende.“⁶⁷ Die Schaffung einer Fußgängerzone war nämlich ein wesentliches Ziel der Veranstalter. Jedoch bedurfte es sukzessiver Überzeugungs-

⁶³ Interview am 06.08.2012, siehe Anhang S. XX.

⁶⁴ Interview am 06.08.2012, siehe Anhang S. XX.

⁶⁵ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

⁶⁶ Ebd., siehe Anhang S. XX.

⁶⁷ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

kraft der Initiatoren, um Stadtverwaltung, Geschäftsleute und Bürger von der Idee zu begeistern. Es stand fest, dass ohne deren Genehmigungen und Unterstützung kein Fest diesen Ausmaßes veranstaltet hätte werden können.

Der zweite Bürgermeister der Stadt, Dr. Albert Schmid, genehmigte zwar das Vorhaben und auch sonst willigte die Stadtverwaltung in allen bürokratischen Belangen ein, jedoch mussten Klaus Caspers und Gerhard Sandner persönlich für das Fest und etwaige Schäden haften. „Und des war scho' a ganz schöne Latte an Unterschriften [...]. Des war scho' ein riskantes Unternehmen.“⁶⁸ gesteht Herr Caspers. Da keiner von der Stadtverwaltung mit einem großen Erfolg des Bürgerfestes rechnete, trat man jegliche Verantwortung von sich ab und übertrug sie auf die Initiatoren. Auf Skepsis stieß man des Weiteren auch bei den Altstadtfreunden **selbst**, die zwar die Meinung mit den damals noch jungen Veranstaltern teilten, jedoch ein solch großes Vorhaben wie das Bürgerfest nicht unterstützen konnten. Somit schlossen sich die Initiatoren zum „Arbeitskreis Bürgerfest“ zusammen, als dessen Sprecher sich Gerhard Sandner bereit erklärte. Klaus Caspers berichtet:

„Die Situation ist ja so gewesen, dass die ‚Altstadtfreunde‘ gesagt haben, des sei nicht ihr Hauptgeschäft. Sie versuchen zu argumentieren. Aber dann solche Dinge zu machen würde zu weit führen und würde diese Situation der Mitglieder im Vorstand gefährden.“

Auch in der Bevölkerung war der Unmut groß, insbesondere bei den Geschäftsleuten, die eine Gefährdung ihrer Geschäftsgrundlage befürchteten. Günter Gebauer erinnert sich: „Die einen haben gesagt [...] ‚Wenn's Blech draußen is', sprich Auto, is' des Geld weg.' Des gibt's ja ned, ne.“⁶⁹ Letztlich war die Altstadt unansehnlich und schien auf den ersten Blick nicht gerade als geeigneter Ort, um ein Fest dieser Form und Größenordnung zu verrichten.

Trotzdem ließen sich die drei Initiatoren nicht von der Idee des Bürgerfestes abbringen, denn der Wunsch nach einer autofreien Altstadt, in der sich die Regensburger wohl fühlen und mit der sie sich identifizieren können, war zu groß und die Idee zu ausgereift, als das man es einfach hätte aufgeben wollen. Zudem fanden sich im Laufe der Vorbereitungen viele hilfsbereite und einflussreiche Unterstützer, die einen wesentlichen Anteil an der Entstehung des Bürgerfestes trugen. Im

⁶⁸ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

⁶⁹ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

Mai 1973 begann schließlich die Planung und Organisation für das Fest, das am 14. und 15. Juli stattfinden sollte.

2. Erschaffung eines neuen Festtypus

2.1. Improvisierte Organisationsformen

Das Bürgerfest war bis zu jenem Jahr einmalig in Regensburg und hatte weder in der Planung noch in der Durchführung ein Vorbild, nach dem man sich hätte richten können. Klaus Caspers beschreibt es wie folgt:

„Des haben wir ja a alles ned gewusst. Des hat die Stadtverwaltung als Schema A a überhaupt ned gehabt. Da hat's solche Dinger ned gegeben. Des war also praktisch totales Neuland.“⁷⁰

Die Initiatoren standen vor der Frage, wie man eine solche Veranstaltung auf die Beine stellen könnte, um vor allem die Bürger Regensburgs zu erreichen. Es fehlte an geeigneten Mitteln zur Realisierung der Idee. Eines stand jedoch von Anfang an fest: Es sollte ein Fest von Bürgern für Bürger sein, durch das die Altstadt wieder belebt werden sollte. Den Initiatoren war es dabei wichtig, dass es kein Konzept einer zweiten Dult wird, sondern vielmehr der Versuch, das frühere Regensburger Stadtleben darzustellen.⁷¹ Auf diese Weise sollten die Einwohner zu ihrer Stadt zurückfinden und die Stadt „[...] aus einem langen Dornröschenschlaf [...]“⁷² erwecken.

Die Zielvorstellungen des Arbeitskreises wurden klar formuliert: So sollte sich die Altstadt zunächst als urbanes Zentrum präsentieren und Bürger und Bürgerinnen sich der eigenen Stadtkultur⁷³ bewusst werden. Außerdem sollte die Altstadt

⁷⁰ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

⁷¹ Vgl. Lankes (1990), S. 21f.

⁷² Mittelbayerische Zeitung, Nummer 148. Ausgabe 23./24.06.1973, S. 31.

⁷³ Anm.: Gemeint ist hier das traditionelle bürgerliche Kulturverständnis. „Kultur“ im weitesten Sinne: Die bildenden Künste als menschliche Leistung, im alltäglichen Sprachgebrauch oft auch „Hochkultur“ genannt. Siehe dazu weiterführende Literatur: Gerndt (1997), S. 35; Greverus (1987), S. 52-89; Kluckhohn, Clyde/Koeber, Alfred: Culture. A critical review of concepts and definitions. New York 1963.

vor allem eines bieten: „Spaß machen“.⁷⁴ Letzteres wurde schließlich auch zum Motto des Bürgerfestes 1973 deklariert.

Zu Beginn der Planungen gab es lediglich ein grobes Konzept, das Spielraum zur Improvisation gab. Zunächst wurden sämtliche Plätze und Innenhöfe der Altstadt begutachtet, woraufhin man all jene Orte abfotografierte, die als Veranstaltungsorte in Frage kamen.

„In der Gesandtenstraße damals [...] da sind no' ned die Busse gegangen. Wir haben dann **gesagt**, wir sind bereit uns da auf a Schema einzulassen.' Neupfarrplatz [...] Wahlenstraße, Kohlenmarkt... des ganze Eck' da. [...] Haidplatz, Rathausplatz. Des war eigentlich so des Zentrum. Und die ganzen Gassen dazu^{75,76}

Das Fest sollte bewusst über mehrere Plätze und Gassen verteilt werden, **was** einer guten Koordination und Planung **bedurfte**. Dabei wählte man jenen Bereich aus, der durch das Fest besonders ins Bewusstsein der Regensburger gerückt werden sollte. Dem Antrag, die Plätze, Höfe und Gassen zwischen Haidplatz, Kornmarkt, Altem Rathaus und der Gesandtenstraße für den Autoverkehr zu sperren, wurde unverzüglich stattgegeben.⁷⁷ Nachdem der Bereich der Altstadt auf diesen Bereich eingegrenzt worden war, begannen im Mai die Vorbereitungen für das Fest. Folglich blieben gerade einmal zwei Monate, um das gesamte Bürgerfest zu organisieren.

Die Initiatoren versuchten zunächst mithilfe bestehender Kontakte Geschäftsleute, Vereine und Bürger zu erreichen, um diese von der Idee eines gemeinsamen Festes zu überzeugen. Allen voran Klaus Caspers pflegte weitreichende Kontakte und Freundschaften in viele Branchen, wodurch die Kommunikation wesentlich erleichtert wurde. Herr Sandner berichtet: „Caspers war als Regensburger [...] überall in der Stadt verstrickt. Er hat Gott und die Welt gekannt. Er hat Zugang zur Bevölkerung gehabt.“⁷⁸ Zusammen mit dem damaligen Vorstand der jüdischen Gemeinde, Hans Rosengold, gingen die Veranstalter eigenhändig von Geschäft zu Geschäft:

⁷⁴ Mittelbayerische Zeitung (23./24.06.1973), S. 31.

⁷⁵ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

⁷⁶ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

⁷⁷ Anm.: Gesperrt wurde der Altstadtbereich am Samstag von 8 bis 23 Uhr und am Sonntag von 9 bis 22 Uhr.

⁷⁸ Interview am 06.08.2012, siehe Anhang S. XX.

„Wir san ja von Verein zum nächsten gezogen und haben denen die Idee erklärt. Dann haben se gesagt ‚Wir machen mit‘. [...] Wir sind auch von einem Geschäft zum anderen gezogen in der Altstadt.“^{79,80}

Die Geschäftsleute waren für die Organisation des Festes von großer Bedeutung, da sie schließlich am stärksten von dem „autofreien“ Wochenende betroffen waren. Außerdem sollten diese in ihren Geschäften ausreichend Werbung für das Bürgerfest machen, da die Idee zu allen Bürgern durchdringen sollte.

Die gesamte Logistik wurde provisorisch von **Günter** Gebauer übernommen, der sich sowohl mit neuen Bus-Plänen als auch mit der gesamten Stromversorgung für das Fest befasste. Gebauer erinnert sich: „Wir haben ein Projekt entwickelt für die Stadtwerke [...] Des war natürlich ned einfach, weil die Oberen da, die wollten sich nicht gern was sagen lassen.“⁸¹

Bei fortschreitender Organisation fanden sich immer mehr Unterstützer, die dem Arbeitskreis bei den Vorbereitungen Hilfe leisteten. Viele unter ihnen hatten bereits einschlägige Erfahrungen im Bereich der Festplanung, das den Veranstaltern zu Gute kam. Mit der Zeit ergab sich so ein „stattliche[s] Organisationsdiagramm“⁸² von bis zu zwölf Leuten, dessen Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten klar zugeteilt wurden. Juristische, finanzielle sowie kulturelle Angelegenheiten mussten koordiniert und zusammengefügt werden. Unterstützt wurden die Initiatoren vom „Forum Regensburg“^{83,84} Mit der Zeit entfachte sich auch bei den Bürgern allmählich die Begeisterung für das große gemeinsame Bürgerfest. Der damalige Kulturdezernent der Stadt Regensburg erläuterte seine Ansichten zum bevorstehenden Bürgerfest wie folgt:

„Wir sehen die Altstadt zu sehr unter dem Gesichtspunkt der Parkplatzsuche und des Passanten, der sich von Bürgersteig zu Bürgersteig flüchten muß. Ich finde es gut, daß wieder ins Bewusstsein rückt, daß die Altstadt der Kommunikationsraum war, in dem sich die Bürger tragen.“⁸⁵

⁷⁹ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

⁸⁰ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

⁸¹ Ebd., siehe Anhang S. XX.

⁸² Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

⁸³ Anm.: Das „Forum Regensburg e.V.“ ist eine Bürgerinitiative für Stadtentwicklung, Denkmalschutz und Umweltplanung. Siehe dazu <http://www.regensburg.de/leben/vereine-und-verbaende/gemeinnuetzige-vereine-und-hilfsvereine/27583>.

⁸⁴ Vgl. Lankes (1990), S. 18.

⁸⁵ DIE WOCHE, Nummer 26. Ausgabe 28.06.1973, S. 10.

2.2. Aktive Partizipation aller Bürger

Eine Besonderheit des Festes war die aktive Partizipation der Bürger. Es sollte schließlich **ein Fest** von Bürgern für Bürger sein. Darunter wurde die aktive Teilnahme aller Regensburger verstanden, die durch eigenes Engagement und Kreativität dem Bürgerfest ein Gesicht geben sollten. Nach Bern Jürgen Warneken ist ein Fest dann partizipatorisch, wenn „[...] Elemente der Festplanung und der Programmgestaltung selbst in die Hand von Bürgergruppen gegeben werden.“⁸⁶ Dies war auch beim Bürgerfest 1973 die Intention der Initiatoren. Passives Konsumieren seitens der Bürger war nicht das Ziel. Vielmehr wurden sie dazu aufgerufen, zu gestalten und zu feiern, um zu erkennen was „Bürger sein“ in Regensburg bedeutet. Dabei war es unwichtig, in welcher Form sie es taten. Dadurch sollte ein Bürgerbewusstsein aufleben, das auch über das Fest hinaus Bestand hat.

Dem Aufruf folgten eine Vielzahl von Laienkünstlern, Geschäftsleuten und Initiativgruppen sowie Vereinen und Privatpersonen, die sich mit eigenen Ideen am Festgeschehen beteiligten.⁸⁷ Ob mit Essenständen, Musik- und Theateraufführungen oder Informationsständen, die Vielfalt an Partizipationsmöglichkeiten war grenzenlos. Auch viele ausländische Mitbürger erklärten sich bereit am Geschehen teilzunehmen. Die Begeisterung war nach anfänglicher Skepsis schließlich nicht mehr zu halten. Klaus Caspers berichtet: „Wir haben praktisch die Stadtgesellschaft an einen Tisch gebracht [...] dass es so eine Art Bürgerbewegung geworden ist.“⁸⁸ Zwar gab es zwischenzeitlich auch Bürgergruppen, die aus Angst vor einer Blamage oder ähnlichem wieder absprangen, jedoch fanden sich bis kurz vor dem Fest noch ausreichend Teilnehmer.

Veranstalter des Festes waren folglich die Bürger und Bürgerinnen von Regensburg selbst, wobei der Arbeitskreis für die Koordination des Geschehens verantwortlich war.⁸⁹ Es sollte ein Fest von Regensburgern für Regensburger werden und kein sinnenleertes Spektakel für Touristen. Den Initiatoren ging es vielmehr um die „große Kommunikation“⁹⁰ auf dem Bürgerfest. Gerhard Sandner erinnert sich:

⁸⁶ Warneken (1980), S. 120.

⁸⁷ Vgl. Lankes (1990), S. 20f.

⁸⁸ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XXf.

⁸⁹ Vgl. Michal (1986), S. 625.

⁹⁰ Raab, Harald: Bürger trifft Bürger – Spaßiges zum Bürgerfest. In: DIE WOCHE, Beilage, Nummer 28. Ausgabe 12.07.1973, S. 3.

„Uns war wirklich wichtig ned quantitativ nochmal, nochmal und nochmal, sondern a Fest zu machen, wo die Regensburger zu sich selber finden konnten. Sie sollten sicher sein, dass da ein Regensburger gegenüber sitzt mit der Mass oder der auf der Bühne steht ein Regensburger is’.“⁹¹

Jeder Regensburger war aufgerufen auf das Fest zu kommen. Auch alle Vertreter des Stadtrates wurden persönlich von den Initiatoren eingeladen. Diese sollten sich dem Gespräch mit den Bürgern stellen, die jeweils mit farbigen Aufklebern erkennbar sein sollten.⁹² Weiter berichtet Gerhard Sandner:

„Wir ham’s verteilt und gesagt ‚Damit könnt’ ihr auf’s Bürgerfest, unter den Bürgern seid’s ihr keine Nobodys. Könnt angesprochen werden.’... Also ich hab’ koan gesehen. Aber alle waren’s da [...]“⁹³

Das Fest war folglich geprägt von demokratisierten Strukturen, da es weder „von oben verordnet“ war noch Ehrengäste oder Ansprachen gab.⁹⁴ Auf dem Bürgerfest von 1973 waren alle Bürger, die ihr eigenes Fest gestalteten und feierten. Die ehemalige Regensburger Zeitung DIE WOCHE beschreibt es so:

„[...] es finden Bürger zu Bürgerinnen, Großkopferte zu Kloa-Gestellten, Wähler zu Gewählten, Universitätsprofessoren zu Studenten [...] Polizisten zu Autofahrer, SPDler zu CSUler, Gastarbeiter zu donauwassergetauften Maiden, einfach alle zu allen. Da bleibt kein Maßkrug leer [...] Aus Grandlern werden Friedfertige, aus Beamten auch Menschen.“⁹⁵

Es zeigt sich, dass jeder an dem Wochenende vom 14. und 15. Juli auf dem Bürgerfest zugegen war und die sonst bestehenden hierarchischen Strukturen vergessen gemacht wurden. Ähnlichkeiten dazu finden sich bereits in den bürgerlichen Gesellschaftsfesten des 18. Jahrhunderts, die durch „[...] geschickt inszenierte ‚Gleichheitsspiele‘ das wahre Wesen der gesellschaftlichen Hierarchie – wenn auch nur für einige Stunden – verschleiern und das Volk, deswegen Vergnügen [...] gewinne.“⁹⁶

Das partizipatorische Fest, wie es das Bürgerfest 1973 war, bezeichnet Bernd Jürgen Warneken als ein offenes, da es den Kreis der Festträger qualitativ erwei-

⁹¹ Interview am 06.08.2012, siehe Anhang S. XX.

⁹² Vgl. Michal (1986), S. 631.

⁹³ Interview am 06.08.2012, siehe Anhang S. XX.

⁹⁴ Vgl. Michal (1986), S. 625.

⁹⁵ Raab in: DIE WOCHE (12.07.1973), S. 3.

⁹⁶ Heidrich (1984), S. 193.

tert.⁹⁷ Schließlich handelte es sich bei den Veranstaltern nicht um einen einzelnen Verein, sondern um alle Regensburger, die sich aktiv in das Geschehen mit einbringen wollten. Dabei war es weniger wichtig in welcher Weise sie sich beteiligen, sondern vielmehr dass sie es überhaupt tun. Ein Zitat aus Warneken's Aufsatz beschreibt es so: „Hier werden nicht fix und fertige Produkte, sondern Ideen angeboten [...] und zu deren Realisierung bereitgestellt. [...] Die Fertigware Kunst oder Kultur wird weniger Wert beigemessen ... als der Möglichkeit zur Improvisation.“⁹⁸ Die Spontaneität spielte also nicht nur bei der Organisation des Festes, sondern auch währenddessen eine große Rolle. Denn nur so ließ sich das „wahre Regensburg“ authentisch darstellen.

2.3. Idealismus statt Kommerzialisierung

Die Realisierung der Bürgerfestidee war von Anfang an geprägt von Idealismus und Altruismus. Geld zu verdienen spielte an dem Wochenende weder für die Initiatoren noch für aktiven Bürger eine Rolle, obwohl es für alle Beteiligten einen immensen Zeit- und zum Teil auch Kostenaufwand darstellte. Vielmehr standen die Freude an der Altstadt und das gemeinschaftliche Feiern im Vordergrund.

Der „Arbeitskreis Bürgerfest“ hatte zu Beginn der Planungen kaum Mittel zur Verfügung, um ein Fest dieses Ausmaßes zu organisieren. So mussten die ersten Anschaffungen noch aus der Bürokasse von Herrn Caspers Atelier bezahlt werden. Jedoch machten sich bald die Bemühungen der Initiatoren bezahlbar, alle ihnen zur Verfügung stehenden Quellen auszuschöpfen. Die anfangs noch auf 10.000 bis 15.000 DM geschätzten Kosten für die gesamte Realisierung beliefen sich letztlich auf 610 DM. Zu verdanken war das vor allem den vielen Privat- und Geschäftsleuten, die zahlreiche Aktionen materiell oder finanziell unterstützten. So wurden unter anderem die zahlreichen Fähnchengirlanden und Fahnen gesponsert, die verschiedene Altstadt-Häuser schmückten. Auch Entwurf und Druck der Bürgerfest-Plakate und Flyer wurden kostenfrei erstellt.⁹⁹

Unterstützt wurde der Arbeitskreis auf mehreren Ebenen. Die aktiven Bürger, die an den etwa 80 Veranstaltungen mitwirkten, ebenso wie die vier großen Regensburger Brauereien, die benötigte Ausstattung zur Verfügung stellten, vollbrach-

⁹⁷ Vgl. Warneken (1980), S. 114.

⁹⁸ Ebd., S. 114, zit. n. Kieler Woche 1979, Programm. Hrsg. vom Presseamt der Landeshauptstadt Kiel. Kiel 1979, S. 76.

⁹⁹ Vgl. Michal (1986), S. 627.

ten diese Leistungen allesamt unentgeltlich. Ein Geschäftsmann spendete sogar einen gebrauchten Peugeot, der bei einer Tombola verlost wurde.¹⁰⁰ Zudem erklärten sich viele Geschäfte auf Bitten der Initiatoren dazu bereit, eigene Stände vor den Läden zu platzieren um „marktähnliches Leben auf den Strassen zu erzeugen“.¹⁰¹ Gerhard Sandner erzählt: „Da hat's a Geschäft gegeben, a Metallwarengeschäft, Six. Und da hat sich der Filialleiter [...] dann bayerische Pizza gemacht. Reiberdatschi. 50 Pfenning.“¹⁰²

Dank der Großzügigkeit der Regensburger war es möglich, die Preise für Essen und Getränke bewusst niedrig zu halten. Die darstellenden Künstler erhielten als symbolisches Honorar für ihre Beteiligung lediglich eine Maß Bier. Außerdem wurde kein Eintritt für die einzelnen Aktionen verlangt und auch sonst wurden Standgebühren und Einnahmen direkt für soziale Zwecke aufgewendet. Insgesamt kamen dabei 29.000 DM zusammen.^{103,104} Der Erlös ging unter anderem an Waisenhäuser und den Bau eines städtischen Kinderspielplatzes.¹⁰⁵ Das Bürgerfest diente schließlich nicht dazu, Gewinn zu machen: „Das Bürgerfest wird keinen geschäftlichen Gewinn abwerfen. Wo ein paar Mark in die Kassen kommen [...] wird der Gewinn wohltätigen Zwecken zugeführt.“¹⁰⁶

Die Kommerzkonsumkultur, die die bürgerliche Kultur in Regensburg bei späteren Bürgerfesten immer weiter verdrängen würde, sollte auf dem ersten Bürgerfest nicht vorherrschend sein.¹⁰⁷ Aufgrund dessen baten die Initiatoren die Regensburger Presse, das Ereignis lediglich in Regensburg und Umgebung zu bewerben. Darüber hinaus wurde das Fest nicht überregional vermarktet. Herr Sandner berichtet:

„[...] Wir ham ja gesagt wir wollen nicht überregional, scho' hinterher bekannt werden, des scho'. [...] Die Werbung ham ma bewusst in Regensburg für Regensburger, des ham ma so klein gehalten. Und vor allem so, dass der Effekt nicht eintritt, dass die Regensburger sich wie die Affen vorkommen im Zoo. [...] Also da sollte das Selbstbewusstsein scho' größer werden.“¹⁰⁸

¹⁰⁰ Raab in: DIE WOCHE (12.07.1973), S. 3.

¹⁰¹ Dokument der „Altstadtfreunde“, siehe Anhang S. XX.

¹⁰² Interview am 06.08.2012, siehe Anhang S. XX.

¹⁰³ Vgl. Michal (1986), S. 627.

¹⁰⁴ Vgl. Lankes (1990), S. 48.

¹⁰⁵ Raab in: DIE WOCHE (12.07.1973), S. 3.

¹⁰⁶ Mittelbayerische Zeitung, Nummer 160. Ausgabe 07./08.07.1973, S. 29.

¹⁰⁷ Vgl. ebd., S. 29.

¹⁰⁸ Interview am 06.08.2012, siehe Anhang S. XX.

Das Zitat verdeutlicht noch einmal mehr, dass das Bürgerfest als ein Fest von Regensburgern für Regensburger beabsichtigt war. Weder Konsum noch Gewinn standen dabei im Mittelpunkt, sondern die Identifikation einer kulturell geprägten Öffentlichkeit mit ihrer Stadt. Dies hätte im Falle eines kommerzialisierten Festes nicht erfolgen können, denn „ein festliches Erlebnis, das allein von ökonomischen Interessen getragen wird [...], vermittelt kaum mehr dauerhaften sinn- und identitätsstiftenden Halt.“¹⁰⁹

3. Altstadt als Kulisse und Feierobjekt

3.1. Musik, Tanz und Theater als Erfahrbarmachung von Stadtkultur

Das Bürgerfest war geprägt von einem vielfältigen kulturellen Programm, das sich über zwei Tage erstreckte. Besonders die zahlreichen Vorführungen der Trachtenvereine, Musikanten und Theatergruppen waren sowohl für Besucher als auch für die Veranstalter selbst ein außerordentliches Spektakel. Es stellte ein Kontrastprogramm zum bis dahin eher tristen Altstadtleben dar, vor allem da das kulturelle Leben in Regensburg nicht allzu entwickelt war. Das Bürgerfest zeigte jedoch auf, welche Vielfalt in der Regensburger Stadtkultur und den Bürgern steckte. Die Zeitung DIE WOCHE beschrieb es so: „Regensburg als Provinz ist kulturell so provinziell auch nicht. Was an Konzerten, an Theater und Volksmusik [...] geboten worden ist, kann sich hören und sehen lassen.“¹¹⁰

Auf dem gesamten Festbereich wurden Bühnen errichtet, um die Fülle an Aufführungen zu gewährleisten. Im Gegensatz zu anderen bis dahin bekannten Festen gab es keinen linearen Ablauf der einzelnen Programmpunkte sondern gleichzeitig stattfindende Veranstaltungen.¹¹¹ So fanden unter anderem Hofkonzerte und Theateraufführungen parallel an verschiedenen Orten der Altstadt statt. Damit konnte sichergestellt werden, dass die Menschen erkennen wie viel in ihrer Altstadt geschieht. Günter Gebauer erzählt:

„Es war eigentlich unser Ziel, dass ma gesagt haben, dass ma ned am Haidplatz hocken von früh bis abends sondern dann war die Musik aus. Dann san's wieder gegangen und es war wieder woanders Musik.“¹¹²

¹⁰⁹ Gebhardt (2010), S. 329.

¹¹⁰ Raab, Harald: Mut zum Bürgersinn. In: DIE WOCHE, Nummer 29. Ausgabe 19.07.1973, S. 24.

¹¹¹ Vgl. Michal (1986), S. 627.

¹¹² Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S.XX.

An diesem Wochenende war vor allem die Musik „Trumpf“¹¹³. Auffallend waren nämlich die verschiedenen musikalischen Darbietungen, die ein Spektrum von Volksmusik über Klassik und Jazz bis hin zu Rockmusik abdeckten. Auch ~~der Chor~~ die Regensburger Domspatzen waren vertreten, die einen wichtigen Bestandteil kultureller Regensburger Identität darstellen.¹¹⁴ Insgesamt traten ungefähr 30 Musikgruppen auf. Auch Gerhard Sandner bestritt mit seiner Blaskapelle d'Saulocker eine Vorführung. Den besonderen Charme machten vor allem die zahllosen Klein- und Hobbykünstler aus, die ohne jegliche Anmeldung oder Ankündigung spontan in den Gassen musizierten.¹¹⁵

Des Weiteren erfreuten sich die zahlreich erschienenen Regensburger an den vielen Theater- und Tanzaufführungen. Volkstänze, Gastarbeitertheater, Altstadttheater und viele weitere wurden vorgetragen und von den Bürgern mit großer Begeisterung verfolgt. Gerhard Sandner berichtet: „Die Altenclubs ham Theater gespielt. Die Leut' ham sich wahnsinnig drüber gefreut. Die Oma sitzt da oben und spielt Theater [...]“¹¹⁶ Die große Bandbreite an Aufführungen sprach Jung und Alt an, somit war für jeden etwas zum Bestaunen. Vor allem die jungen Bürger kamen auf ihre Kosten, da die Altstadt nicht gerade als kinderfreundlich galt. So sorgte die Vereinigung der „Regensburger Eltern“¹¹⁷ neben einem provisorischen Abenteuer-spielplatz für Kasperltheater und Malstunden.¹¹⁸

Ein Großteil der Darbietungen spielte sich in den eigens für das Bürgerfest geöffneten Innenhöfen ab. So dienten die bis dato zugesperrten und vollgestellten Höfe des Thon-Dittmer-Hauses, des Hauses Heuport, der Neuen Waag und des Alten Rathauses als beeindruckende Kulissen für das Kulturprogramm.¹¹⁹ Erstmals konnten Regensburger die ansehnlichen Innenhöfe bestaunen. Die aufkommende Nostalgie wurde dadurch bestärkt.

Als Höhepunkt des Festgeschehens am Samstagnachmittag wurde ein 33 Meter hoher Kirtabaum eigens von den Obertraublinger Trachtlern aufgestellt, der den

¹¹³ Vgl. Mittelbayerische Zeitung (07./08.07.1973), S. 29.

¹¹⁴ Vgl. Michal (1986), S. 627.

¹¹⁵ Vgl. Lankes (1990), S. 46.

¹¹⁶ Interview am 06.08.2012, siehe Anhang S.XX.

¹¹⁷ Anm.: Der Verein „Regensburger Eltern e.V.“ ist eine 1971 gegründete Selbsthilfeeinrichtung, dessen Ziel es ist Kinder zu fördern und Eltern eine Hilfestellung bei der Erziehung zu geben. Siehe dazu <http://www.regensburger-eltern.de/1.html>.

¹¹⁸ Vgl. Raab in: DIE WOCHE (19.07.1973), S. 24.

¹¹⁹ Vgl. ebd.

Frieden an **jenen** beiden Tagen aufzeigen sollte. Tausende Zuschauer verfolgten diesen Augenblick mit. Die Mittelbayerische Zeitung beschrieb den Moment **so**: „Begleitet wurde der malerische Aufzug von Kostümierten [...] in niederbayerischer Gäuboden- und Oberpfälzer Tracht. Das Symbol des Bürgerfestes [...]“¹²⁰ Gleichzeitig sollte der Kirtabaum, der ein Novum in Regensburg darstellte, den Haidplatz als Zentrum des Festgeschehens kennzeichnen sowie „altes Brauchtum neu beleben“.¹²¹ Gottfried Korff bezeichnet dies als „Kunstkonstrukt, das aus Partikeln der traditionellen Volkskultur effektiv arrangiert und [...] inszeniert wird.“¹²²

Auf dem Bürgerfest 1973 trat eine lang vergessene Stadtkultur wieder zum Vorschein. Akteure und Zuschauer spürten die Vitalität und Vielfalt der Regensburger Kultur. Vor allem an der Freude an Improvisation der Initiatoren und Akteure war dies erkennbar. Der ernstgemeinte kommunalpolitische Ansatz, der ebenfalls mit dem Fest verfolgt wurde, ging **dabei** „[...] in der Masse der Besucher, der Vielfalt des kulturellen Angebots [...] **unter**.“¹²³ – zumindest zeitweise.

3.2. Essen und Trinken als Akt der Gemeinschaftsbildung

Neben dem kulturellen Programm demonstrierte das Fest den Bürgern und Bürgerinnen darüber hinaus die kulinarische Vielfalt Regensburgs. Zahlreiche **Stände** lockten die Besucher mit traditionellen und exotischen Speisen und Getränken, die entweder im Stehen oder an Biertischen **verzehrt** werden konnten. Die Stände waren über den gesamten Festbereich verteilt, wodurch die Menschen dazu verleitet wurden, von Platz zu Platz und durch alle Gassen zu gehen, um die Gesamtheit der Angebote zu erfassen.

Die Auswahl an Essenmöglichkeiten reichte von türkischem Hammelbraten, jugoslawischem Cevapcici über Regensburger Fischbraterei bis hin zu Bratwürstchen und Sauerkraut. Dabei schmeckte es den meisten „von der Hand in den Mund“¹²⁴ am besten. Eine schnelle Zubereitung der Speisen war bei der großen Nachfrage gefordert. Folgendes Zitat illustriert das Geschehen:

¹²⁰ Mittelbayerische Zeitung, Nummer 167. Ausgabe 16.07.1973, S. 12.

¹²¹ Vgl. Michael (1986), S. 627.

¹²² Korff, Gottfried: Folklorismus und Regionalismus. Eine Skizze zum Problem der kulturellen Kompensation ökonomischer Rückständigkeit. In: Köstlin, Konrad/Bausinger, Hermann (Hg.): Heimat und Identität – Probleme regionaler Kultur. Neumünster 1980, S. 39-52, hier S. 40.

¹²³ Lankes (1990), S. 22.

¹²⁴ bei uns – Regensburger Bilderbogen 16. Ausgabe Juli 1973, S. 3.

„Der Duft von gegrillten Schmankerln füllte die Straßen. [...] Viele neue Meister der Gaumengenüsse wurden entdeckt. Reißender Absatz war nicht nur Salzsangen und Sauerkraut, sondern auch ‚Bayerische Pizza‘ [...] und heißen Crêpes [...].“¹²⁵

Am Sonntagnachmittag stellte der Ochs vom Spieß den Höhepunkt des Tages dar, der am Haidplatz vor den Augen der Besucher gegrillt und anschließend stückweise verkauft wurde.¹²⁶ Günter Gebauer persönlich war unter anderem dafür zuständig.

Auf dem Bürgerfest fand das Essen reißenden Absatz. So mussten bereits am Samstagabend die Würstchen nachbestellt werden. Klaus Caspers erzählt:

„Also, des war der Wahnsinn. Also um halb zwölf Uhr in der Nacht haben wir von meinem Büro aus einen größeren Münchner Vertriebsmetzger angerufen. [...] Also es is’ nichts mehr da. Nachts war sowieso Sense.“¹²⁷

Da zum Bürgerfest natürlich auch das Trinken gehörte, gab es zahlreiche Getränkestände. Vor allem das Bier war von großer Beliebtheit, was die vier Regensburger Brauereien Thurn und Taxis, Kneitinger, Bischofshof und Spital froh stimmte. Diese hatten sich im Vorfeld auf Anfrage der Initiatoren darauf geeinigt einen gemeinsamen Krug mit allen vier Wappen zu erstellen. Der Erlös aus dem Verkauf kam sozialen Einrichtungen zugute. Der gemeinsam erstellte Krug sollte darüber hinaus einen weiteren Zweck verfolgen, wie Gerhard Sandner berichtet:

„Da hast ein Mal Pfand gezahlt und du konntest an jedem anderen Platz, wo Bier ausgeschenkt wurde, dein Krügl zurückgeben. Du konntest aber auch, wenn der Masskrug no’ voll halbert voll war, den Platz wechseln.“¹²⁸

Neben dem Bierausschank, der von Bundeswehrsoldaten unentgeltlich übernommen worden war, befand sich in der Neuen Waag der sogenannte „Promillehof“, in dem die örtliche Polizei höchstpersönlich den Weinausschank übernahm.¹²⁹

Das vielfältige Angebot an Speisen und Getränken stimmte die Regensburger an jenem Wochenende zufrieden mit sich und ihrer Altstadt. Die Geselligkeit war

¹²⁵ Ebd., S. 3.

¹²⁶ Vgl. Michal (1986), S. 627.

¹²⁷ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

¹²⁸ Interview am 06.08.2012, siehe Anhang S. XX.

¹²⁹ Vgl. Raab in: DIE WOCHE (12.07.1973), S. 3.

groß, denn schnell kam man mit anderen **Regensburgern** ins Gespräch. Hans Jürgen Teuteberg bezeichnet Essen und Trinken als „soziales Totalphänomen“¹³⁰, das die Menschen zusammenführt. Auf dem Bürgerfest standen oder saßen die Menschen „bei der Mass Bier“ beieinander und schwärmten gemeinsam von dem Festgeschehen. Dabei waren sozialer Hintergrund oder beruflicher Status nicht von Bedeutung. Ulrich Tolksdorf nennt das gemeinsame Essen und Trinken darüber hinaus ein „[...] gesellschaftliches Operationsgefüge, das Orientierung und Kommunikation zwischen Gruppen und Individuen sicherstellt.“¹³¹ Diese Kommunikation zwischen den Bürgern war für das Bürgerfest wesentlich, da ein Fest Gesellschaften auch immer aufzeigt, wie sie einst gewesen waren und in Zukunft sein könnten.¹³² Durch die gemeinschaftsstiftende Wirkung des Festes erkannten die Regensburger schließlich immer mehr die Vorzüge der Altstadt.

3.3. Verkaufs- und Informationsstände als Ort der Kommunikation

Das Bürgerfest sollte den Einwohnern eindrücklich aufzeigen, wie Regensburg einst gewesen war: eine lebendige Stadt mit einem kulturellen Stadtkern, in dem das Leben der Bewohner von regem Markttreiben geprägt war.

An dem Wochenende bot sich den Regensburgern weitaus mehr als Essen und Musik. Zahlreiche Verkaufs- und Informationsstände fanden sich an jeder Ecke der westlichen Altstadt, die zum Einkaufen und Informieren einluden. Das Fest ähnelte stellenweise den mittelalterlichen Märkten von früher, was die unzähligen, zum Teil spontan aufgestellten Stände am Kornmarkt und Haidplatz bewiesen. Die Mittelbayerische Zeitung beschrieb es so: „Ein Hauch von Nostalgie, Kitsch, Kunst und Tand lag über dem Jahrmarkt-treiben in der Altstadt.“¹³³ Die Gassen der Altstadt glichen einem Basar, der von Büchern über Keramik bis hin zu Spielzeugen alles anbot.¹³⁴

Von großer Bedeutung war vor allem das Informieren der Bürger, denn schließlich sollten diese durch Kommunikation zu mehr sozialen und kommunalpolitischen Engagement angeregt werden. Die Informationsstände der Regensburger

¹³⁰ Neuloh, Otto/Teuteberg, Hans Jürgen: Psychosoziale Ursachen des Fehlverhaltens in der Ernährung. In: Deutsche Gesellschaft für Ernährung (Hg.): Ernährungsbericht 1976. Frankfurt/M (1976). S. 396-445, hier S. 397.

¹³¹ Tolksdorf, Ulrich: Nahrungsforschung. In: Brednich, Rolf W. (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Berlin (2001). S. 239-245, hier S. 239.

¹³² Vgl. Maurer (2004), S. 50.

¹³³ Mittelbayerische Zeitung (16.07.1973), S. 12.

¹³⁴ Vgl. Dokument der „Altstadtfreunde“, siehe Anhang S. XX.

Vereine und Initiativen, die einen zentralen Bestandteil des Festprogrammes ausmachten, behandelten sowohl soziale als auch politische Angelegenheiten. Unter anderem klärten die sozialen Arbeitskreise ausländischer Gastarbeiter, das Studentenwerk, das Forum Regensburg und das städtische Informationsamt die Besucher über Probleme, ihre Ziele und Forderungen auf.¹³⁵ Auch die Altstadtfreunde wiesen mit ihrem Stand nochmals direkt auf die Rettung der Altstadt hin. Darüber hinaus sollten die Stadträte aller Parteien für das Gespräch mit dem Bürger bereit stehen, jedoch zeigte man für „[...] harte politische Werbung, die in der lebenswürdigen Atmosphäre des Bürgerfestes fehl am Platz war [...]“¹³⁶ kaum Interesse. Nicht zuletzt deswegen, da die Stadträte selbst in dem gesamten Geschehen nicht die Hauptakteure waren. Vielmehr sollten die Probleme und Forderungen der einzelnen Vereine und Initiativen bei entspannter und ausgelassener Atmosphäre angesprochen werden.¹³⁷ Außerdem sollte die Kommunikation der Besucher untereinander das Bürgerbewusstsein stärken. Die WOCHE schrieb: „Beim Fest der Bürger findet die große Kommunikation statt.“¹³⁸ Es sollte eine Kommunikation sein, die sich auch nach dem Fest im Alltag der Regensburger verfestigt und somit identitätsstiftend wirkt. Für Bernd Jürgen Warneken gehört dies zu den offenen Feststrukturen:

„Die neuen Stadtfeste sind also auch insofern offen zu nennen, als sie die Verlängerung der Festkommunikation in die alltägliche Kommunikation der Stadt, das Weiterwirken einmal geknüpfter Kontakte zu befördern suchen.“¹³⁹

Durch die zahlreichen Verkaufs- und Informationsstände konnte die Kommunikation zwischen den Initiatoren, der Stadtverwaltung, den Ausländern, Vereinen und Initiativen sowie den aktiven Teilnehmern und Besuchern gefördert werden. Gerhard Schneider sieht das Fest schließlich als „Ort und Medium symbolischer Interaktion und Kommunikation“¹⁴⁰. Die Wünsche und Ziele der Altstadtfreunde hinsichtlich der Regensburger Altstadt konnten dadurch folglich authentisch ver-

¹³⁵ Vgl. Lankes (1990), S. 48.

¹³⁶ Mittelbayerische Zeitung (16.07.1973), S. 12.

¹³⁷ Vgl. Lankes (1990), S. 48.

¹³⁸ Vgl. Raab in: DIE WOCHE (12.07.1973), S. 3.

¹³⁹ Warneken (1980), S. 120.

¹⁴⁰ Bauer, Dörte: Geschichtskultur als Instrument zur staatlichen Identitätsstiftung – Feste, Feiern und Denkmalpflege in Bayern im 19. Jahrhundert und in der DDR. Neuried 2006, S. 51 zit. n. Schneider, Gerhard: Feste und Feiern – Medien und Orte politischer Praxis. In: Sowi 30, Heft 2 (2001). S. 96-104, hier S. 102.

mittelt und verbreitet werden. Der Aufruf zu mehr politisches Engagement durch die Bürger fand somit den erhofften Anklang.

4. Profilierung der Altstadt als urbaner Lebensraum

4.1. Bewusstmachung der Altstadt als Gesamtkunstwerk

Die Wertigkeit der historischen Bauten in der Regensburger Altstadt blieben von den Bewohnern lange Zeit unerkant, nicht zuletzt wegen des desolaten Bauzustandes vieler Gebäude. Trotz bereits begonnener Sanierungsmaßnahmen wurden die Rufe nach neuen modernen Bauten immer lauter. Die Altstadtfreunde erkannten jedoch, dass die „[...] Bausubstanz [...] physikalisch schlecht, aber ‚emotional‘ gut“¹⁴¹ war. Außerdem hätten Neubauten die Qualitäten der des historischen Erbes nicht ersetzen können. Auf dem Bürgerfest sollte den Regensburger dies nun nahe gebracht werden. Dabei war es den Initiatoren wichtig, dass die Stadt nicht bloß als Denkmal, sondern vielmehr als ein lebendiger Prozess angesehen wurde.¹⁴²

Zunächst wurde auf dem Bürgerfest auf aufwendige Festdekoration verzichtet, da die historischen Gebäude selbst als Festkulisse dienen sollten. Die Authentizität der Altstadt spielte eine große Rolle. Einige Häuser wurden mit Fähnchengirlanden und Fahnen geschmückt. Dabei halfen nach Bitten der Initiatoren auch die Bewohner eigenhändig mit.¹⁴³

Eine weitere Maßnahme der Initiatoren war es, die bis dahin nicht betretbaren Innenhöfe zu öffnen und somit wiederzubeleben. Zum einen wurden die Einwohner gebeten, ihre privaten Höfe für das Bürgerfest zu öffnen. Zum anderen sollten die großen städtischen Innenhöfe des Thon-Dittmer-Hauses, des Hauses Heuport, der Neuen Waag und des Alten Rathauses freigeräumt sowie zu Bühnen und Treffpunkten umfunktioniert werden. Sie dienten sonst nur als Autoparkplätze oder Abstellfläche.¹⁴⁴ Den Bürgern eröffnete sich somit eine völlig neue Perspektive auf die Altstadt. Günter Gebauer erzählt:

„[...] Wir wollten den Regensburgern einiges zeigen, was man normalerweise nicht sieht. Das war die Öffnung der Höfe. Des war so einer dieser Punkte, die

¹⁴¹ Lankes (1990), S. 19.

¹⁴² Vgl. ebd., S. 19.

¹⁴³ Vgl. Michal (1986), S. 626.

¹⁴⁴ Vgl. Lankes (1990), S. 18.

Höfe... des war der Hammer. Dann stellenweise Durchbrüche gemacht bis zu kleinen Gärten und so.“¹⁴⁵

Auf dem Bürgerfest waren die Innenhöfe wegen der zahlreichen Darbietungen, die sich in ihnen abspielten, eine der großen Attraktionen. Darüber hinaus verliehen sie dem Fest noch einmal mehr jenes Flair, das die Altstadt als mittelalterliche Metropole und Stadt des Immerwährenden Reichstags einstmals geprägt hatte. Dies übertrug sich letztlich auch auf die Bürger, wie Klaus Caspers berichtet: „[...] Da is’ den Regensburgern aufgegangen was los war. [...] Des is’ des erste Mal, dass man des überhaupt gesehen hat.“¹⁴⁶

Die „vergessenen Perlen“¹⁴⁷ waren stets gut gefüllt. In folgendem Zitat spiegelt sich der Grund dafür wider:

„Hier spielte sich die echte städtische Festlichkeit ab, nicht auf den großen Plätzen, wo der Rummel schon fast unerträglich war [...] Hier gab es echtes Volksfest; das munter inszenierte Stück schauten sich Leute an, die sonst das ganze Jahr nicht mehr auf dem spiegelblanken Parkett des städtischen Theaters zu sehen sind.“¹⁴⁸

Die Hinterhöfe waren eine Abwechslung zum regen Festgeschehen auf den Plätzen und Gassen. Außerdem boten sie der breiten Bevölkerung die Möglichkeit bei beeindruckender Kulisse die kulturelle Vielfalt Regensburgs zu erleben, gleichgültig welcher Bevölkerungsschicht man angehörte oder welchen Alters man war.

Im Turm der Neuen Waag, dem Sitz des Verwaltungsgerichts, mit dem ehrwürdigen „Napoleonsaal“ bot sich ein weiterer Blickfang für die Regensburger. Hier war einst die reichsstädtische Bibliothek untergebracht gewesen. Zum Abstellraum degradiert, wurde der klassizistische Saal eigens für das Bürgerfest ausgeräumt und diente ebenfalls als Konzertkulisse.¹⁴⁹

Die zahlreichen Innenhöfe und Durchgänge, die sich den Besuchern auf dem Bürgerfest eröffneten, vervollständigten das Bild einer Altstadt, die von einer wertvollen historischen Architektur geprägt ist. Jede Gasse, jeder Hof sowie alle Plätze und Gebäude sind Zeugen der langen Regensburger Historie, die sich zum ersten Mal

¹⁴⁵ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

¹⁴⁶ Ebd., siehe Anhang S. XX.

¹⁴⁷ Mittelbayerische Zeitung (07./08.07.1973), S. 29.

¹⁴⁸ Schließl, Günter: Über den Festtag hinaus. In: Freunde der Altstadt e.V. (Hg.): Regensburger Bürgerfest. Regensburg 1973, S. 5-8, hier S. 5.

¹⁴⁹ Vgl. Mittelbayerische Zeitung (07./08.07.1973), S. 29.

seit vielen Jahrzehnten wieder dem Bürger offenbarte. Die Zerstörung des historischen Gutes hätte sogleich den Verlust der Stadtidentität bedeutet, wie auch Ina-Maria Greverus verdeutlicht:

„Schönheitspflege, die das Gesicht der Stadt konstruiert, aber die ‚beste Zeit‘ **meistens** nur als musealisierende Fassade zulässt [...] Wer soll diese Stadt, dieses Stadtviertel erkennen und anerkennen, sich selbst als einen Teil der dieser Stadtidentität im Dialog mit den Menschen und Dingen, den Plätzen und Häusern erkennen?“¹⁵⁰

Die Altstadt wurde auf dem Bürgerfest als Gesamtkunstwerk präsentiert und mit Begeisterung von den Regensburgern aufgenommen. Dabei wurde ihnen allmählich bewusst, wie wichtig es ist die Altstadt in ihrer Gestalt zu bewahren ohne dabei alle zentralen Funktionen eines Stadtzentrums vernachlässigen zu müssen.¹⁵¹

4.2. Integration ausländischer Mitbürger

Die aktive Partizipation aller Bürger war zu Beginn der Organisation des Festes ein erklärtes Ziel. Es sollte ein Regensburger Bürgersinn gestiftet werden, zu dem ebenso die Integration der ausländischen Mitbürger gehörte. Ein Großteil der Ausländer war Gastarbeiter, die seitens der Regensburger Bevölkerung oft mit Vorurteilen konfrontiert wurden.

Für die Altstadtfreunde galt es diese Vorurteile zu entschärfen und die Menschen zusammen zu bringen. Das Bürgerfest sollte dabei eine wesentliche Rolle spielen und somit die Integration der Ausländer fördern. Der Tagesanzeiger schrieb:

„Die Einbeziehung der Gastarbeiter in die Veranstaltung und damit Schrittmacherdienst für eine gesellschaftliche Integration ist eines der Leitmotive des Bürgerfestes überhaupt.“¹⁵²

Den Zugang zu den Ausländern erreichte der Arbeitskreis durch bestehende Kontakte, die zwischen ihnen und sozialen Initiativen vermittelten. Gerhard Sandner erzählt:

¹⁵⁰ Greverus, Ina-Maria: Über die Poesie und Prosa der Räume – Gedanken zu einer Anthropologie des Raums. Münster u.a. 2009, S. 242.

¹⁵¹ Vgl. Saule und Stöberl S.XX.

¹⁵² Michal (1986), S. 632 zit. n. TA, Nr. 159, 06.07.1973.

„Wir ham ja kein direkten Kontakt. Also wir san ja ned direkt hingegangen. Wir ham ja die Wege, die da waren, also Caritas, Innere Mission, Deutsch-Arabische-Freundeskreis und so [...]“¹⁵³

Die ausländischen Mitbürger sollten sich als Teil der Gesellschaft ebenfalls selbst präsentieren und das Bürgerfest mitgestalten können – und sie taten dies auch. Mit zahlreichen folkloristischen Darbietungen, Essens- und Informationsständen brachten sie den Regensburgern ihre jeweilige Kultur näher. Begeistert von der sich bietenden internationalen Vielfalt, die das Bürgerfest prägte, nahmen die Regensburger die Angebote der Ausländer an. Vor allem der Hammel am Spieß war neben dem Ochsen am Spieß ein begehrter Imbiss.¹⁵⁴ Doch auch die zahlreichen musikalischen und schauspielerischen Vorstellungen verschiedener Kulturkreise faszinierten die Zuschauer.

Fernab von den kulinarischen und kulturellen Darbietungen waren die politischen Konflikte, die damals unter den jeweiligen Ländern herrschten, zumindest auf dem Bürgerfest vergeben und vergessen. Klaus Caspers erzählt: „Im Ausland sind die Türken und die Griechen also nimmer die Feinde gewesen wie also die politische Haltung zuhaus.“¹⁵⁵ Auf dem Fest fühlten sich alle einer Gemeinschaft zugehörig, gleichgültig welcher Kulturgruppe oder sozialen Schicht man angehörte. Das Bürgerfest gab den Ausländern folglich die Möglichkeit zu einem Teil dieser Gemeinschaft zu werden, ohne dabei ihre Heimat zu verleugnen. Sie fühlten sich an diesem Wochenende in Regensburg endgültig angekommen und von den Regensburgern angenommen. Doch sie hofften auch, dass dies auch über das Bürgerfest hinaus fortdauern würde. Das Zitat eines Gastarbeiters in der Mittelbayerischen Zeitung verdeutlicht dies:

„Wir würden freuen, wenn morgen, übermorgen und später die Regensburger so freundlich zu uns wären wie heute. Wir wollen ihnen zeigen, daß wir ihre Probleme mit der Altstadt kennen und möchten in ihrem Sinn mitarbeiten.“¹⁵⁶

Zum Wohl der Gemeinschaft erklärten sich die viele Ausländer sogar dazu bereit, die verkehrsplanerische und kommunalpolitische Zukunft der Altstadt mitzuge-

¹⁵³ Interview am 06.08.2012, siehe Anhang S. XX.

¹⁵⁴ Vgl. bei uns (Juli 1973), S. 2.

¹⁵⁵ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

¹⁵⁶ Mittelbayerische Zeitung (16.07.1973.), S. 12.

stalten. Regensburg war zu ihrer Heimat¹⁵⁷ geworden, für die es galt sich einzusetzen.

Das Bürgerfest stellte für die ausländischen Bürger eine weitere Grundlage für die Akkulturation¹⁵⁸ dar. Sie nutzten die Chance sich und ihre Kultur zu präsentieren und sich dadurch zu verwirklichen. Die Vielfalt an Speisen, Getränken und folkloristischen Darstellungen führte zur „Rekonstruktion und Vergegenwärtigung der verlassenen Heimat“¹⁵⁹, was letztlich Orientierung und Halt in der neuen Gemeinschaft verfestigte. Es zeigte sich folglich die „[...] integrative Funktion des Festes und den sich daraus ergebenden ‚Gemeinsinn‘ [...]“¹⁶⁰.

4.3. Die Altstadt als menschengerechter Ort

Auf dem Bürgerfest sollte die Altstadt sich als urbanes Zentrum profilieren, das allen Funktionen einer Stadt gerecht wird: Das Gleichgewicht zwischen Wohnen, Handel, Kommunikation, Verwaltung und Erholung waren in der Altstadt lange Zeit gestört, da Erholung und Kommunikation zugunsten der anderen Funktionen einbüßen mussten.¹⁶¹ DIE WOCHE beschrieb es so: „Regensburg, die alte Stadt ist menschlich, nur, was man aus ihr gemacht hat – und was man immer rasanter tut – ist unmenschlich.“¹⁶² Auf dem Bürgerfest sollte dieses Gleichgewicht wieder hergestellt und für den Regensburger ersichtlich gemacht werden.

Für die Altstadtfreunde gehörte es dazu, die Stadt menschengerecht zu machen, vor allem in Hinsicht auf Kinder und Senioren. Diese waren besonders benachteiligt, da es weder Seniorentreffs noch Kinderspielplätze gab. Zudem war die hektische und motorisierte Altstadt nicht gerade attraktiv, um sich dort aufzuhalten.

¹⁵⁷ Anm.: „Heimat“ als weitreichender Begriff unterliegt zahlreichen Definitionen. Nach Ina-Maria Greverus ist Heimat allgemein als „[...] konkreten Raum, dem der Mensch zugeordnet ist, in dem er seine Zuständigkeit hat [...]“ und zugleich die „affektive Ortsbezogenheit“. Zit. n. Greverus, Ina-Maria: Der territoriale Mensch – Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen. Gießen 1970, S. 28ff.

¹⁵⁸ Anm.: „Der Begriff Akkulturation wurde erstmals von Redfield et al. (1936) geprägt; sie verstanden hierunter einen kulturellen Veränderungsprozess, der sich aus den fortlaufenden Kontakten zwischen zwei unterschiedlichen Kulturgruppen ergibt. Aber unter Akkulturation versteht man auch den Anpassungsprozess eines Individuums an eine neue Kultur, das bereits eine Sozialisation in seiner Heimatkultur durchlaufen hat (Entkulturation).“ Zit. n. Wolfradt, Uwe: Wandel in der Fremde. Zur Psychologie der Akkulturation. In: kea 3. (1992), S. 29-43, hier. S. 33.

¹⁵⁹ Augustynek, Marta/Hirschfelder, Gunther: Integrationsmechanismen und Esskultur – Zur Akkulturation polnischer und moldawisch-gaugasischer Migranten. In: Kalinke, Heine M. et al. (Hg.): Esskultur und kulturelle Identität. München/Oldenburg 2010, S. 157-173, hier S. 168.

¹⁶⁰ Heidrich (1984), S. 192.

¹⁶¹ Vgl. Lankes (1990), S. 19.

¹⁶² Raab in: DIE WOCHE (12.07.1973), S. 3.

Die Idee einer menschengerechten Stadt konnte auf dem Bürgerfest für mindestens zwei Tage realisiert werden. Allen voran ist der Verein „Regensburger Eltern e.V.“ zu nennen, der sich ebenso für die kindergerechte Stadt einsetzte. Dafür ließen sie für das Fest eigens einen improvisierten Spielplatz in der Zandtengasse errichten, um auch den Kindern ihren eigenen Raum zu bieten. Damit sollte auf das Fehlen eines geeigneten Spielortes für Kinder aufmerksam gemacht werden.¹⁶³ Dieses Projekt wurde sowohl von den Hauptinitiatoren wie als auch von den **Bürgern** begrüßt. Es wurde schließlich zur Hauptattraktion für alle Kinder. Die Mittelbayerische Zeitung schrieb: „Der Kinderspielplatz der Regensburger Eltern war [...] ein Dorado für einige Hundert.“¹⁶⁴ Neben einigen Spielgerätschaften konnten die Kinder sich auch an Drehleiterwagen und Tanklöschfahrzeug der Berufsfeuerwehr sowie am Einsatzwagen der Polizei ausprobieren.¹⁶⁵ Darüber hinaus befand sich am Kohlenmarkt eine Mal-Insel für Groß und Klein, die von der Museums-Malschule, dem Arbeitskreis für Ausländische Arbeitnehmer und Studenten der Pädagogischen Hochschule organisiert wurde.¹⁶⁶

Mit den Kinder-Aktionen kamen die Altstadtfreunde der menschengerechten Stadt einen großen Schritt näher. Auch die verkehrsfreien Gassen und Plätze präsentierten sich von ihrer schillernden Seite, da nicht mehr Autos und Abgase das Stadtbild prägten, sondern fröhliche Menschen und vielfältige Darbietungen. Günther Gebauer erzählt:

„Die Leute haben die Couchen vor die Tür die gestellt und meinten ‚Mein Gott, is’ des schee bei uns!’ Die haben sich ja vorher nicht auf die Straße getraut, weil des alles voller Autos was und Verkehr.“¹⁶⁷

Weiter berichtet auch Herr Sandner von dem neuen Altstadtbewusstsein: „[...] Wenn die Autos san, des war damals der Hauptfeind [...], dann halt’s ma in der Stadt aus. Dann ist’s ja eigentlich schee.“¹⁶⁸ Die Menschen erkannten die Qualitäten der historischen Innenstadt, die auch das ungeahnte Potenzial für eine Fußgängerzone bot. Die Altstadt bewies sich auf dem Bürgerfest somit als menschengerechte Stadt, die nicht nur dem Handel und der Verwaltung zugänglich ist, son-

¹⁶³ Vgl. Michal (1986), S. 631.

¹⁶⁴ Mittelbayerische Zeitung (16.07.1973), S. 12.

¹⁶⁵ Vgl. ebd., S. 12.

¹⁶⁶ Vgl. Raab in: DIE WOCHE (12.07.1973), S. 3.

¹⁶⁷ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S.XX.

¹⁶⁸ Interview am 06.08.2012, siehe Anhang S. XX.

dern auch all ihren Bürgern. Demzufolge erfüllte sie eine der Hauptfunktionen, nämlich die Stadt als „Ort der Sicherheit, der Produktion [und] der Befriedigung vieler Vitalbedürfnisse“¹⁶⁹

5. Langfristige Auswirkungen

Das Bürgerfest von 1973 wurde das gesamte Wochenende über von sonnigem Wetter begleitet, was die gute Stimmung der Regensburger noch weiter anfachte. Zwar trat dann am Sonntagabend gegen 22 Uhr der große Regen ein, jedoch störte dies zu jenem Zeitpunkt niemanden mehr, vor allem nicht die Initiatoren, wie der O-Ton von Günter Gebauer offenbart: „Am letzten Tag um elfe... ne um zehne hat´s geregnet. Da haben wir alle gebetet ‚Ja Gott sei Dank, sonst gehen die Leut´ ned heim.“¹⁷⁰ Die Menschen bekamen nicht genug von ihrem Bürgerfest, auf das sie so stolz waren. Selbst überregionale Journalisten waren im Laufe des Wochenendes angereist, um von dem Regensburger Ereignis zu berichten. Dabei half diese Bestätigung von Außen ebenso bei der Stärkung des neu erwachten Bürgerbewusstseins, das in eine beginnende kulturelle Identitätsbildung mündete.¹⁷¹ Jan Assmann beschrieb diese kulturelle Identität als die „[...] reflexive Teilhabe an bzw. das Bekenntnis zur einer Kultur“.¹⁷² Im hiesigen Fall ist damit das Bekenntnis zur Stadt Regensburg und ihrer Stadtkultur gemeint.

Der „Arbeitskreis Bürgerfest“ jedenfalls zog eine gute Bilanz aus diesem Wochenende, der selber nicht mit einem derartigen Erfolg des Festes gerechnet hatte. Dies bezog sich weniger auf den beachtlichen Verkaufserlös als vielmehr auf die Tatsache, das sich zumindest ansatzweise ein Gemeinschaftssinn unter den knapp 30.000 Besuchern entwickelt hatte und somit das Gefühl gemeinsamer Interessen – in jenem Fall das Interesse für die Erhaltung der gemeinsamen Altstadt.¹⁷³ Das Bürgerfest konnte als „[...] Fest zur Bewusstseinsweiterung der ‚schweigenden Mehrheit‘ [...]“¹⁷⁴ gewertet werden, bei dem die Regensburger darin belehrt wurden, „[...] ihre Stadt mit offenen Augen zu betrachten.“¹⁷⁵ Die Bürger und Bürgerinnen erkannten letztlich, dass die Altstadt nicht bloß aus alten Gemäuern besteht

¹⁶⁹ Roth, Elisabeth: Heimat – Beiträge zur Neubewertung. Bamberg 1990, S. 90.

¹⁷⁰ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

¹⁷¹ Vgl. Lankes (1990), S. 22.

¹⁷² Erll (2005), S. 109 zit. n. Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerungen und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1992, S. 134.

¹⁷³ Vgl. Erll (2005), S. 24.

¹⁷⁴ Ebd., S. 24.

¹⁷⁵ Ebd., S. 24.

und Autos nicht mehr so selbstverständlich waren. Klaus Caspers erzählt: „[...] Aber des is' mit Sicherheit a so gewesen, dass ‚Regensburg-Gefühl‘ dort entstanden ist. [...] Da brauchst ja ned nach Italien fahren.“¹⁷⁶ Die Regensburger haben ein spontanes, vitales und kulturreiches Fest geschaffen, das mit viel Improvisation und Fantasie der Teilnehmer zu einem außergewöhnlichen und bis dahin einzigartigen Ereignis avanciert ist. Ein Ereignis, das den Bürgern dabei half ihrem oftmals eintönigen Alltag zu entfliehen. Das Fest als Ausbruch aus dem Alltag erfüllt nämlich nur dann die Funktion einer erfolgreichen Sinnstiftung, „[...] wenn es als der ‚Ort des Anderen‘ dem Festteilnehmer eine Abwechslung zum Alltag bietet und ihn in eine rauschhaft Stimmung zu versetzen vermag.“¹⁷⁷ Zwei Wochen nach dem Bürgerfest-Wochenende gab es schließlich ein feierliches Nachtreffen in der Universitätsmensa. Bei diesem Abschlusstreffen wurde bereits über eine Wiederholung des Festes diskutiert, obwohl das Bürgerfest anfangs als eine einmalige Aktion galt. Neben dem für sich sprechenden Erfolg benötigten die Altstadtfreunde auch weiterhin eine solche Plattform, um auf ihre Forderungen und Zielsetzungen aufmerksam zu machen.¹⁷⁸

Das Bürgerfest hatte es offensichtlich geschafft, den Regensburgern ihre ehemalige Altstadt mitsamt ihren verborgenen Qualitäten nahe zu bringen. In der Nachberichterstattung schrieb DIE WOCHE:

„Zwei Tage lang waren die Regensburg in ihrer Altstadt Bürger und durften's sein. Die Stadt hatte ihr alte Funktion wieder: Regensburgs Altstadt zeigte sich, als was sie gebaut worden ist, als sehr menschengerechte, sehr wohnliche, sehr behagliche Stadt: Ein Kapital, das es zu nutzen gilt.“¹⁷⁹

Dies sollte auch über das Fest-Wochenende hinaus noch weiter Bestand haben. So berichtete die Presse weiter:

„Ohne große Worte legten alle ein Bekenntnis zur Altstadt ab. Ein solches Bekenntnis wirkt über die Festtage hinaus. Es ist ein Versprechen für die Zukunft: Regensburgs Altstadt bleibt das Herzstück der Großstadt, gleichgültig, wie sehr die Stadt noch weiterwächst.“¹⁸⁰

¹⁷⁶ Interview am 09.07.2012, siehe Anhang S. XX.

¹⁷⁷ Bauer (2006), S. 53.

¹⁷⁸ Vgl. Lankes (1990), S. 24.

¹⁷⁹ Raab in: DIE WOCHE (19.07.1973), S. 24.

¹⁸⁰ bei uns, 16 (Juli 1973), S. 1.

Indirekt verwies dieses Zitat auf die zahlreichen städtebaulichen Vorhaben, das die Altstadt als „Oberzentrum der Oberpfalz“¹⁸¹ vorsah und erhebliche Einschnitte in das Stadtbild zur Folge gehabt hätte. Darüber hinaus war eine „Entmotorisierung“ der Innenstadt nicht vorgesehen. Doch gerade diese Problematik wurde auf dem Bürgerfest von den Regensburgern begriffen. Das Bewusstsein der Erhaltung und Entmotorisierung der Altstadt setzte sich auch nach dem Bürgerfest fort. Folglich wurde der Wunsch nach einer geeigneten Fußgängerzone immer lauter. So schrieb **DIE WOCHE**:

„Das Fest ist vorbei. Der Alltag hat sie wieder, die Altstadt Regensburg. Geblieben ist eine Idee, die Zehntausende neuer Anhänger gefunden hat. Die Idee von der Stadt, die dem Bürger gehört, der Stadt frei von den Zwängen des Autoverkehrs, der Stadt als Stätte der Begegnung, der Stadt der Geselligkeit, Kultur und des Handels und Wandels.“¹⁸²

Die Visionen der Altstadtfreunde von einer autofreien Altstadt, die Zentrum für Kultur, Soziales und Wirtschaft sein sollte, fand auf dem Bürgerfest und darüber hinaus zahlreiche Befürworter. Jedoch ist es fraglich, wie viel Anteil die Ausläufer des Festes tatsächlich an der darauffolgenden verkehrsplanerischen Trendwende in der Haltung der Stadtverwaltung hatten. Es ist festzustellen, dass in den Folgejahren des Bürgerfestes die Planungen für Straßentrassen deutlich reduziert oder gar ganz aufgeben sowie die geforderte Verkehrsberuhigung der Altstadt umgesetzt wurden. Diese Maßnahmen wurden zuvor im Stadtentwicklungsplan von 1977 sowie im Flächennutzungsplan von 1982 beschlossen. Somit kann zu Recht darauf verwiesen werden, dass die ersten im Zwei-Jahres-Turnus veranstalteten Bürgerfeste wesentlich zum Umschwung der Regensburger Kommunalpolitik führten. Sie sorgten dafür, dass sich sowohl die Stimmung als auch die Einstellung der Bürger und der Stadtverwaltung mit den Jahren gewandelt hat – auf jeden Fall zum Positiven für die historische Altstadt.¹⁸³

Nichtsdestoweniger haben sich die nachfolgenden Bürgerfeste ab dem Jahre 1979 in Inhalt und Struktur insofern geändert, sodass Feiern und Konsum im wesentlichen Mittelpunkt standen und bis heute noch stehen. Der kommunalpolitische Ansatz ging dabei in der Masse der Besucher und dem „lukullischen Über-

¹⁸¹ Möseneder (1986), S. 116.

¹⁸² Raab in: DIE WOCHE (19.07.1973), S. 24.

¹⁸³ Vgl. Stöberl/Saule (2001), S. 198.

fluß“¹⁸⁴ unter. Die Altstadtfreunde wiederholten als Veranstalter zwar noch die Bürgerfeste in den Jahren 1975 und 1977, jedoch verloren sich die Ziele der Initiatoren immer weiter, bis sie schließlich 1979 aufgaben. Die gesamte Trägerschaft sowie die Organisation des in „Altstadtfest“ umgetauften Ereignisses übernahm schließlich die Stadtverwaltung. In den folgenden 30 Jahren entwickelte sich das Bürgerfest von dem ehemaligen Straßenfest dann zu einem Großevent, das an Außergewöhnlichkeit und Einmaligkeit verloren hat.^{185,186}

C. Schluss

1. Erkenntnisse

Das erste Bürgerfest stellte ein einzigartiges Fest der Regensburger für Regensburger dar, über das im Nachhinein mit viel Euphorie berichtet und gesprochen wurde. Auch noch lange Zeit danach, als bereits weitere Bürger- bzw. Altstadtfeste veranstaltet wurden, war es doch das erste Fest, das in aller Munde war – und auch heute noch ist. Dabei spielte der offene und partizipative Charakter des Bürgerfestes eine wesentliche Rolle, der ihn als einen bis dahin neuartigen Festtypus kennzeichnete. Den Bürgern blieben folglich die Erinnerungen an jenes Wochenende, als sie aufgerüttelt wurden und das Bild einer bürgergerechten Altstadt als urbanes Zentrum ersichtlich war. Zum ersten Mal hatten die Menschen nämlich die Vorzüge ihrer Stadt erkannt, sowie die Dringlichkeit sie in dieser Weise erhalten zu müssen. Das neu erwachte Bürgerbewusstsein bewirkte letztlich die Identifikation der Regensburger mit der ehemaligen Römerstadt. Die Bürger und Bürgerinnen hielten sich wieder gerne in der Altstadt auf, auf die sie nun stolz waren.

Des Weiteren bestärkte das Fest auch den Gemeinschaftssinn der Regensburger. Ungeachtet der sozialen Schicht oder Herkunft feierten alle gemeinsam die „Wiederauferstehung“ der Altstadt. Für zwei Tage wurden somit die sozialen hierarchischen Strukturen außer Kraft gesetzt. Das Gefühl der Zugehörigkeit vermittelte

¹⁸⁴ Lankes (1990), S. 24.

¹⁸⁵ Vgl., ebd. S. 24f.

¹⁸⁶ Vgl. Möseneder (1986), S. 117.

darüber hinaus jedem einzelnen Anerkennung und Achtung voreinander. Folglich stellte das Bürgerfest ein Abbild des idealen Zusammenlebens dar.

Kurz nach dem Bürgerfest kehrte zwar der Alltag einer vom Autoverkehr beherrschten und tristen Stadt vorerst wieder ein, die Regensburger hatten jedoch Gefallen gefunden an der kulturell vielfältigen, lebendigen und historischen Stadt. Die gemeinschafts- und identitätsstiftende Wirkung des Festes hatte also ihr Ziel vollends erreicht.

Weiter bleibt festzuhalten, dass das Bürgerfest als ein kommunalpolitisches Fest Pionierarbeit in der Umsetzung der Zielvorstellungen der Altstadtfreunde geleistet hat. So behauptete sich das Fest mithilfe der vielfältig dargestellten Stadtkultur als geeignete Plattform, um die Bürger ihrer Verantwortung und ihres politischen Engagements bewusst zu machen. Es war folglich der Appell an alle Regensburger, nicht nur tatenlos zusehen zu müssen, sondern sich auch selber für etwas einzusetzen. Über diese „Selbstgestaltung“ und Eigeninitiative konnte letztlich die Identifikation mit der Stadt verstärkt werden.¹⁸⁷ Es mag dahin gestellt bleiben, ob das aktive politische Engagement der Bürger nach dem Bürgerfest tatsächlich anstieg. Jedoch kann festgehalten werden, dass die Bürger den bestehenden Planungen zur Revitalisierung der Altstadt immer skeptischer gegenüberstanden und die Pläne letztlich in den Schubladen der Verwaltung verschwanden. Die von den Altstadtfreunden initiierte Instrumentalisierung des gefeierten Festes zur politischen Meinungsäußerung¹⁸⁸ hatte die geforderten Ziele erreicht – auf lange Sicht gesehen. Darin zeigt sich letztlich die Fähigkeit des Festes durch seine gemeinschafts- und identitätsstiftende Wirkung auch die politische Ebene zu erreichen.¹⁸⁹

Das Bürgerfest kann als ein prägendes Ereignis angesehen werden, das den Regensburgern erstmals einen Zugang zu sich selbst sowie zur Altstadt gewährte. In den Folgejahren fand es allmählich Eingang in das kulturelle Gedächtnis der Bürgerschaft, wodurch die Erinnerungen an das Fest hochgradig gestiftet und zereemonialisiert den Regensburgern noch heute ins Gedächtnis gerufen werden. Nach Jan Assmann hat dies zur Folge, dass diese Erinnerungen „[...] mystische, als die Gemeinschaft fundierend interpretierte Ereignisse einer fernen Vergangenheit [...]“¹⁹⁰ angesehen werden. Im Laufe der Zeit konnte sich so auch eine kollektive

¹⁸⁷ Vgl. Greverus (1987), S. 267.

¹⁸⁸ Vgl. Düding (1988), S. 14.

¹⁸⁹ Vgl. Bauer (2006), S. 52.

¹⁹⁰ Erll (2005), S. 28

Identität der Regensburger ausbilden, da „[...] das kulturelle Gedächtnis der Konstituierung von Gruppenidentität [...]“¹⁹¹ dient. In den Jahrzehnten nach dem ersten Bürgerfest vollzog sich somit eine Verklärung desselben, wobei das Fest sich letztlich als Mythos in jenem kulturellen Gedächtnis verfestigt hat. Ein Mythos, der sich durch die erneut stattfindenden Bürgerfeste stets aktualisiert, gleichwie sie sich im Laufe der Zeit verändert haben. Demzufolge kann das Bürgerfest von 1973 nunmehr als verklärtes Fest verstanden werden, das als Mythos in seiner Einzigartigkeit und seinen Auswirkungen von keinem anderen Regensburger Stadtfest jemals wieder erreicht wurde.

Die Auswirkungen des Bürgerfestes sind in den darauffolgenden Jahrzehnten immer wieder zu spüren gewesen. Zwar haben sich die Bürgerfeste in Gestaltung und Inhalt wesentlich verändert, jedoch ist der Geist des ersten Bürgerfestes stets spürbar. So besteht auch heute noch die Sehnsucht nach dem „Nicht-Kommerziellen“, „Nicht-Kalkulierbaren“ und „Nicht-Professionellen“¹⁹², das an dem Wochenende des 14. und 15. Juli 1973 erlebbar war. Geblieben ist jedenfalls eine bürgergerechte, lebendige und kommunikative Altstadt, dessen historisches Erbe einzigartiger nicht sein könnte. Doch der Wandel der Stadt Regensburg als junges Weltkulturerbe ist noch lange nicht abgeschlossen.

Für die Bearbeitung der erkenntnisleitenden Fragestellung war die gewählte Methodik geeignet, da sowohl die leitfadenorientierten Interviews sowie die Dokumentenanalyse einen guten Blick in das Geschehen rund um das Bürgerfest geben konnten. Besonders in den Interviews mit den Hauptinitiatoren Gerhard Sandner, Klaus Caspers und Günther Gebauer erschlossen sich viele „Hintergrunddetails“, die weder aus den Zeitungsartikeln noch den übrigen Archivalien ersichtlich wurden. Die Zeitungen stellten eine gute Ergänzung zu den Gesprächen dar, vor allem weil sie die Stimmung während des Bürgerfestes vermitteln konnten. Insgesamt ermöglichte der Methoden-Mix einen gelungenen Zugang zum Mythos des Bürgerfestes 1973.

¹⁹¹ Maurer (2004), S. 120 zit. n. Assman, Jan: Der zweidimensionale Mensch. Das Fest als Medium des kollektiven Gedächtnisses. In: Assmann, Jan (Hg.): Das Fest und das Heilige. Religiöse Kontrapunkte zur Alltagswelt. Gütersloh 1991, S. 13-30, hier S. 22.

¹⁹² Möseneder (1986), S. 23.

2. Ausblick

Diese Arbeit beschäftigt sich ausschließlich mit dem ersten Bürgerfest von 1973, das von der Bürgerinitiative „Vereinigung Freunde der Altstadt Regensburg e.V.“ ins Leben gerufen wurde. Dabei geht es vor allem um die Frage, wie sich die Verklärung des identitätsstiftenden Festes in den letzten Jahrzehnten vollzogen hat. Interessant wäre es darüber hinaus herauszuarbeiten, inwieweit sich der Wandel vom ersten Bürgerfest zu den heutigen Altstadtfesten in Hinblick auf die damit einhergehende „Eventisierung“¹⁹³ und Kommerzialisierung vollzogen hat. Ferner besteht die Möglichkeit, anhand eines Feldforschungsprojektes die neuen Strukturen und Inhalte des heutigen Altstadtfestes genauer zu untersuchen. Dabei könnte mithilfe von Befragungen der Besucher, Ständebesitzer und Organisatoren sowie Teilnehmenden Beobachtungen das Wesen des „neuen Bürgerfestes“ aus kulturwissenschaftlicher Sicht beleuchtet werden. Besonders im Hinblick auf das 40-jährige Jubiläum des Bürgerfestes, das nächstes Jahr im Juni 2013 gefeiert wird, wäre dies eine geeignete Gelegenheit diejenigen Besucher zu befragen, die schon das Fest von 1973 miterleben konnten.

Es bleibt abzuwarten, wie sich das Altstadtfest in den nächsten Jahrzehnten entwickelt. Schließlich gibt es bereits ein Fest, das von einem ehemaligen Pferderennen zum größten Volksfest der Welt avanciert ist: Das Oktoberfest in München. Es stellt sich die Frage, ob dies im vergleichbaren Maße eine Stadt wie Regensburg tragen und letztlich verkraften könnte. Das letzte passt nicht recht, würde ich weg lassen, bzw. durch eine Aussage des Kulturreferenten [Unger ersetzen, der zu den Wurzeln des Bürgerfestes zurückkehren möchte](#). Einen wichtigen Ansatz hierzu haben die [Sozialen Initiativen unter Reinhard Kellner mit dem Ostengassenfest](#) gegeben, das dem ursprünglichen Sinn des Bürgerfestes am nächsten gekommen ist.

¹⁹³ Gebhardt (2010), S. 322.

Literaturverzeichnis- und Quellenverzeichnis

Monographien und Aufsätze:

Augustynek, Marta/Hirschfelder, Gunther: Integrationsmechanismen und Esskultur – Zur Akkulturation polnischer und moldawisch-gaugasischer Migranten. In: Kalinke, Heine M. et al. (Hg.): Esskultur und kulturelle Identität. München/Oldenburg 2010, S. 157-173.

Bauer, Dörte: Geschichtskultur als Instrument zur staatlichen Identitätsstiftung – Feste, Feiern und Denkmalpflege in Bayern im 19. Jahrhundert und in der DDR. Neuried 2006.

Brednich, Rolf Wilhelm: Quellen und Methoden. In: Brednich, Rolf W. (Hg.): Grundriß der Volkskunde – Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 77-100.

Deile, Lars: Feste – Eine Definition. In: Maurer, Michael (Hg.): Das Fest – Beiträge und Theorien zu seiner Systematik. Köln u.a. 2004, S. 1-18.

Düding, Dieter: Einleitung – Politische Öffentlichkeit – politisches Fest – politische Kultur. In: Düding, Dieter/Friedemann, Peter/Münch, Paul (Hg.): Öffentliche Festkultur – Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg. Reinbek bei Hamburg 1988, S. 10-24.

Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen – Eine Einführung. Stuttgart/Weimar 2005.

Gebhardt, Winfried: Die Veralltäglichung des Festes – Bemerkungen zur Festkultur der Gegenwart. In: Maurer, Michael (Hg.): Festkulturen im Vergleich – Inszenierung des Religiösen und Politischen. Köln/Weimar/Wien 2010, S. 321-333.

Greverus, Ina-Maria: Kultur und Alltagswelten – Eine Einführung in Fragen der Kulturanthropologie. Frankfurt am Main 1987.

Greverus, Ina-Maria: Über die Poesie und Prosa der Räume – Gedanken zu einer Anthropologie des Raums. Münster u.a. 2009.

Heidrich, Beate: Fest und Aufklärung – Der Diskurs über die Volksvergnügungen in bayerischen Zeitschriften (1765-1815). München 1984.

Hettling, Manfred/Nolte, Paul: Bürgerliche Feste als symbolische Politik im 19. Jahrhundert. In: Hettling, Manfred/Nolte, Paul (Hg.): Bürgerliche Feste – Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert. Göttingen 1993, S. 7-36.

Kaschuba, Wolfgang: Einführung in die Europäische Ethnologie. München 2006.

Korff, Gottfried: Folklorismus und Regionalismus. Eine Skizze zum Problem der kulturellen Kompensation ökonomischer Rückständigkeit. In: Köstlin, Konrad/Bausinger, Hermann (Hg.): Heimat und Identität – Probleme regionaler Kultur. Neumünster 1980, S. 39-52.

Lankes, Hans: Das Regensburger Bürgerfest-Buch. 1. Ausgabe, Juni. Regensburg 1990.

Maurer, Michael: Feste zwischen Memoria und Exzeß. Kulturwissenschaftliche und psychoanalytische Ansätze einer Theorie des Festes. In: Maurer, Michael (Hg.): Das Fest – Beiträge und Theorien zu seiner Systematik. Köln u.a. 2004, S. 115-134.

Maurer, Michael: Prolegomena zu einer Theorie des Festes. In: Maurer, Michael (Hg.): Das Fest – Beiträge und Theorien zu seiner Systematik. Köln u.a. 2004, S. 19-54.

Michal, Barbara: Die Bürgerfeste – 1973 bis 1983; Bürgerfest 1973. In: Möseneder, Karl (Hg.): Feste in Regensburg – Von der Reformation bis in die Gegenwart. Regensburg 1986, S. 116-118; S. 625-633.

Möseneder, Karl: Einführung – „Das Heraustreten des Festlichen kann nur geschehen durch Kunst“. In: Möseneder, Karl (Hg.): Feste in Regensburg – Von der Reformation bis in die Gegenwart. Regensburg 1986, S. 11-26

Neuloh, Otto/Teuteberg, Hans Jürgen.: Psychosoziale Ursachen des Fehlverhaltens in der Ernährung. In: Deutsche Gesellschaft für Ernährung (Hg.): Ernährungsbericht 1976. Frankfurt am Main 1976, S. 396-445.

Roth, Elisabeth: Heimat – Beiträge zur Neubesinnung. Bamberg 1990.
Schließl, Günter: Über den Festtag hinaus. In: Freunde der Altstadt e.V. (Hg.): Regensburger Bürgerfest. Regensburg 1973, S. 5-8.

Schmidt-Lauber, Brigitte: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassen. In: Göttisch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde – Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2007, S. 169-188.

Steinhauer, Clemens: Altstadt ohne Straßenverkehr?. In: Ernstberger, Josef (Hg.): Regensburger Almanach 1974. Regensburg 1973, S. 35-42.

Stöberl, Günter/Saule, Rudolf: Die Regensburger Bürgerfeste. In: Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung: Stadtentwicklung durch inszenierte Ereignisse, Bericht 2001. Berlin 2001, S. 196-205.

Tolksdorf, Ulrich: Nahrungsforschung. In: Brednich, Rolf W. (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Berlin 2001, S. 239-245.

Warneken, Bernd Jürgen: Kommunale Kulturpolitik – am Beispiel offenes Stadtfest. In: Köstlin, Konrad/Bausinger, Hermann (Hg.): Heimat und Identität – Probleme regionaler Kultur. Neumünster 1980, S. 113-122.

Wolfradt, Uwe: Wandel in der Fremde. Zur Psychologie der Akkulturation. In: kea 3. (1992), S. 29-43.

Periodische Zeitungen:

Amtliches Mitteilungsblatt – Amtsblatt für die Stadt Regensburg, Nummer 50/28. Jahrgang. Ausgabe 11.12.1972.

bei uns – Regensburger Bilderbogen 16. Ausgabe Juli 1973.

DIE WOCHE, Nummer 26. Ausgabe 28.06.1973.

Mittelbayerische Zeitung, Nummer 148. Ausgabe 23./24.06.1973.

Mittelbayerische Zeitung, Nummer 160. Ausgabe 07./08.07.1973.

Mittelbayerische Zeitung, Nummer 167. Ausgabe 16.07.1973.

Raab, Harald: Bürger trifft Bürger – Spaßiges zum Bürgerfest. In: DIE WOCHE, Beilage, Nummer 28. Ausgabe 12.07.1973, S. 3.

Raab, Harald: Mut zum Bürgersinn. In: DIE WOCHE, Nummer 29. Ausgabe 19.07.1973, S. 24.

Mündliche Quellen:

Interview I: Günther Gebauer, Klaus Caspers. 09.07.2012, 15 Uhr

Interview II: Gerhard Sandner. 06.08.2012, 14 Uhr.

Internetquellen:

Forum Regensburg e.V.: <http://www.regensburg.de/leben/vereine-und-verbaende/gemeinnuetzige-vereine-und-hilfsvereine/27583> (Besucht am 03. 09. 2012, 18:15 Uhr).

Regensburger Eltern e.V.: <http://www.regensburger-eltern.de/1.html> (Besucht am 28.08. 2012, 13:45 Uhr).